

BLICKPUNKT

JOURNALISMUS IN HESSEN



Foto des Jahres: Endstation Covid

Flut im Ahrtal:
Kasseler Fotograf
vor Ort geblieben

Bundesvorstand:
Hessens Vertreter
rückt weiter vor

Datenjournalismus:
Wo künstliche
Intelligenz versagt

Graphic Novels:
Comics überwinden
Sprachlosigkeit

BLICKPUNKT

Organ des Landesverbandes
Hessen (Rheinbahnstraße 3, 65185
Wiesbaden) und des Deutschen
Journalisten-Verbandes e. V., Ge-
werkschaft der Journalisten.
31. Jahrgang, Oktober 2020

Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband
Landesverband Hessen e. V.

V. i. S. d. P.:

Knud Zilian

Redaktion:

Jens Brehl (bre),
Andreas Lang (ala),

Koordination:

Andreas Lang

Schlussredaktion:

Andreas Lang, Maik Schulz

Titelbild:

Kai Oliver Pfaffenbach

Anzeigen:

Axel Häslér

Anschrift der Redaktion:

Rheinbahnstraße 3
65185 Wiesbaden
Telefon: 06 11-3 419124
Telefax: 06 11-3 419130
E-Mail: info@djhessen.de
Homepage: www.djhessen.de

Erscheinungsweise:

viermal jährlich

Für Mitglieder im DJV Hessen ist der
Heftpreis im Mitgliedsbeitrag enthal-
ten.

ISSN 1861-9517

Gestaltung und Herstellung:

MSB VVW GmbH & Co. KG, Gotha

Veröffentlichungen, die nicht
ausdrücklich als Stellungnahme
des DJV-Vorstandes gekennzeich-
net sind, stellen die persönliche
Meinung des Verfassers dar. Für un-
verlangt eingesandte Manuskripte
kann keine Haftung übernommen
werden. Nachdruck, auch auszugs-
weise, nur mit Genehmigung des
Herausgebers.

Achtung:

Textefürdienächste „Blickpunkt“-
Ausgabe müssen an **maxala@
online.de** eingereicht werden.

Aus dem Inhalt

Editorial:

Abgeschnitten von Liebgewonnenem 3

Presse-Foto Hessen-Thüringen:

Qual der Wahl in sechs Kategorien 4

Pressefoto des Jahres:

Wie Kai Oliver Pfaffenbach das Siegerbild gelungen ist 6

Geschäftsstelle:

Schwerfügiger Abschied von Brigitte Schwiertz 7

Filmbesprechung:

Bevor das Politikmagazin „Monitor“ auf Sendung geht 8

Frankfurter Original Pit Knorr:

Mitbegründer der „Titanic“ seit 50 Jahren Mitglied im DJV 9

Graphic Novels:

Kasseler Verlag verpackt schwere Kost in Comics 10

Kommunikationsstrategien

Murtaza Akbar legt Wert auf korrekte Wortwahl..... 12

Bundesverbandstag:

Mika Beuster zum Vize-Vorsitzenden gewählt 14

Hessischer Journalistenpreis:

Hans Sarkowicz' Duftmarken in hrz-Kultur gewürdigt 15

PEN-Zentrum in Darmstadt:

Günter Wallraff nimmt renommierten Hermann-Kesten-Preis entgegen 17

Flutkatastrophe im Ahrtal:

Karsten Socher dokumentiert Schäden über Monate 18

Weiterbildung:

Üppiges Seminarangebot des Landesverbands im ersten Halbjahr 20

Verfolgung von Journalisten in der Türkei:

Adil Demircis Tortur in monatelanger Untersuchungshaft 22

Sicherheit bei Demonstrationen:

Wie hr und FFH ihre Reporter auf brenzlige Einsätze vorbereiten 23

Online-Kolumne:

Krisen in innovative Formate ummünzen 25

Pressestellen:

Wenn eine befriedigende Antwort auf sich warten lässt 26

Künstliche Intelligenz:

Wo dem Algorithmus das Gespür für die starke Story abgeht 27

Presseausweis:

Wie die persönlichen Angaben datenschutzkonform verarbeitet werden 29

Hessischer Rundfunk:

Neuer Intendant im zweiten Anlauf gekürt 31

Digital Service Act:

Wie Europa geschlossen gegen Hass und Hetze vorgehen will 32



Ein weiterer Durchbruch.

Foto: ala

Wenn die Vernunft siegen muss

Wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu, das zweite Jahr im Zeichen von Corona. Wie heimtückisch dieses Virus ist, das haben wir auf dem letzten Verbandstag in Bochum erlebt (siehe Artikel auf Seite 14).

Alle waren wir geimpft, testeten uns jeden Morgen, trugen während der Tagung Masken – und doch hat es zahlreiche Kollegen und Kolleginnen erwischt. Nach positiven Selbsttests folgten PCR-Tests mit der Diagnose positiv. Ich konnte es kaum glauben, dass doch einige Impfdurchbrüche zu verzeichnen waren.

Und so hat uns das im Vorstand des DJV Hessen dazu gebracht, dass wir sämtliche Präsenzveranstaltungen gestrichen haben. Man erinnere sich: Der erste Lockdown war bei Inzidenzen von 100 verhängt worden. Nun haben wir das Vierfache. Also wahrlich keine Zeit, um Präsenzveranstaltungen zuzulassen.

Auf der einen Seite finde ich das mehr als bedauerlich, denn wie gerne gehe ich über Weihnachtsmärkte, hätte in Wiesbaden bei unserer schon zur Tradition gewordenen Aktion gerne einen Weihnachtsbaum geschlagen. Wäre gern beim Ortsverband Frankfurt auf der Weihnachtsfeier gewesen.



Knud Zilian, Landesvorsitzender
DJV Hessen
(Foto: Wolfgang Kühner)

Auf der anderen Seite können wir es nicht verantworten, unsere Mitglieder zusätzlichen Gefahren auszusetzen. Deswegen diesmal keine Präsenzveranstaltungen zu Weihnachten und auch nicht zu Neujahr!

Ganz besonders schade finde ich das auch deshalb, weil wir doch unserer Brigitte Schwiertz zum Abschied aus dem Erwerbsleben (siehe Artikel auf Seite 7) nur zu gerne ein rauschendes (Abschieds-)Fest bereitet hätten. Keine Angst, sie bleibt uns noch ein Weilchen als Minijobberin erhalten. Und doch gibt es eben Anlässe, bei denen man richtig traurig sein kann, weil man sie nicht angemessen begehen kann. Doch Vernunft siegt.

2021 hat uns wieder viel Energie, Kraft, hat leider auch einigen Kolleg*innen mangels Aufträgen den Job gekostet. Wir versuchen, unsere Mitglieder zu unterstützen, wo wir nur können. Helft uns dabei, denn wir Mitglieder im DJV Hessen sind eine Solidargemeinschaft.

Deshalb an dieser Stelle: Frohe Weihnachten, einen guten Start ins neue – hoffentlich bessere Jahr 2022. Vor allem aber: Bleiben Sie, bleibt gesund!

Euer Knud Zilian



Foto: Wolfgang Minich



Wenn sich die letzte Klappe schließt: Ein Intensivpfleger begleitet einen an Corona Verstorbenen bis in die Pathologie des Klinikums in Darmstadt. Foto: Kai Oliver Pfaffenbach

Bis zum traurigen Ende

Gewinner der Pressefotos des Jahres in sechs Kategorien ermittelt - 15. Auflage in Regie der Landesverbände Hessen und Thüringen

Die letzte Klappe an der nummerierten Wand schließt sich: Beklemmung steigt auf beim Betrachten des „Pressefoto des Jahres“. Den Wettbewerb „Presse-Foto Hessen Thüringen“ der beiden Landesverbände hat diesmal der Hanauer Bildjournalist Kai Oliver Pfaffenbach gewonnen. Pandemiebedingt musste die standesgemäße Preisverleihung, die im Thüringer Landtag vorgesehen war, erneut virtuell organisiert werden.

Die eindrucksvolle Momentaufnahme des Intensivpflegers, der seinen verstorbenen Patienten in die Pathologie begleitet und im Kühlraum die Klappe an Tür Nummer 17 hinter einem von mittlerweile bundesweit über 100.000 Covid-Opfern schließt, ist Teil einer Serie mit dem Titel „(Über-) Leben und Sterben“, die Pfaffenbach eingereicht hatte. Sie ist auf der Corona-Intensivsta-

tion im Klinikum Darmstadt entstanden, wo das medizinische Personal – wie derzeit allorts in Deutschland – Tag und Nacht um das Leben von Patienten kämpft. „Manchmal vergebens“, wie der stille Beobachter mit der Kamera lakonisch feststellt.

Genauso lakonisch sind seine Momentaufnahmen dieser Herkulesaufgabe. Der Finger, der den Schieber auf der Tafel vorm Abschiedsraum von „Frei“ auf „Belegt“ schiebt, die nackten Unterschenkel eines Corona-Toten mit dem Identifikationsetikett am großen Zeh oder die Wand voller Kühlkammern in der Pathologie, bei der sich eine letzte Tür schließt – Zeugnisse menschlicher Tragödien und medizinischer Vergeblichkeiten, von Kai Oliver Pfaffenbach schnörkellos und ungefiltert fixiert.

Pfaffenbach (51) ist ein Profi-

Fotograf, der heute für Reuters arbeitet. Nach dem Volontariat beim Aschaffener Privatsender „Radio Primavera“ fotografierte er zunächst für den Hanauer Anzeiger und die FAZ, ehe er Mitte der 90er Jahre bei der Nachrichtenagentur anheuerte, zunächst als freier Mitarbeiter im Frank-

furter Büro, bald darauf mit einer Festanstellung. Bekannt geworden ist der „Chief Photographer“ etwa mit einem (ebenfalls preisgekrönt) Bild von Usain Bolt, auf dem der Läufer im Halbfinale der Olympischen Spiele in Rio 2016 souverän lächelnd und lässig an der angestrengt an-



Etude am Waldesrand: Im Dannenröder Forst gönnt sich ein Umweltaktivist eine musikalische Pause. Foto: Thomas Lohnes



Hanseatischer Humor: Am Rand einer Wahlkampfveranstaltung in Marburg geht SPD-Kanzlerkandidat Olaf Scholz aus sich heraus. Foto: Nadine Weigel

ziehenden Konkurrenz vorbeisprintet. Für diese Geste der Überlegenheit ist der Hanauer mit einem World Press Foto Award ausgezeichnet worden.

Voriges Jahr kam ein nicht minder renommierter Pulitzerpreis in der Kategorie „Breaking News Photography“ hinzu, für die Dokumentation der Proteste in Hongkong gegen Einflussnahmen vom chinesischen Festland. Dem Pool von elf Reuters-Fotografen, die die Demonstranten wochenlang begleiteten, gehörte auch Pfaffenbach an. Und Kugelstoßer David Storl hat dem Bildjournalisten letztlich eine Goldmedaille zu verdanken, weil dessen Aufnahmen belegten, dass der entscheidende Versuch des Athleten bei den Leichtathletik-Weltmeisterschaften doch nicht – wie zunächst gewertet – ungültig war.

Als beste Serie wurden die Eindrücke von Thomas Lohnes aus dem Protestcamp gegen den Ausbau der A 49 im Dannenröder Forst aus den Einreichungen herausgehoben. Der Pfungstädter ist für Getty Images, epd, Bild, The Guardian und Hilfsorganisationen wie „Brot für die Welt“ im Einsatz. In Dannenrod wagte er sich auch in luftiger Höhe in

die Baumhäuser der Umweltaktivisten vor, die die Rodungen verhindern wollen.

Die Kategorie „Menschen und Momente“ gewann Nadine Weigel (Rauschenberg) mit einem ungewöhnlich ausgelassenen SPD-Kanzlerkandidaten Olaf Scholz beim Bad in der Menge am Rande einer Wahlkampfkundgebung in Marburg. In der Rubrik „Sport und Freizeit“ hinterließ eine Momentaufnahme von Sascha Fromm (Amt Wachsenburg), auf der sich kickende Kinder in Riechheim nicht von einer massiven Regenfront im Hintergrund beeindrucken lassen, bei der Fachjury den stärksten Eindruck. Sieger in der Kategorie „Umwelt und Natur“ ist Michael Probst (Frankfurt) mit einer feststeckenden Regionalbahn an einem nahezu komplett von Hochwasser überschwemmten Bahnübergang bei Nidderau. Das Siegerfoto in der Kategorie „Technik und Verkehr“ stammt von Lucas Bäuml (Frankfurt). Es zeigt einen leeren Airbus A 321 mit ab-

gedeckten Sitzreihen, der auf dem Frankfurter Flughafen langzeitparkiert worden ist. Auf dem Siegerfoto in der Sonderkategorie „Endlich! – Neustart Kultur“, aufgenommen von Marco Kneise (Sondershausen) überdehnt sich ein Balletttänzer in Nordhausen



Überdehnt, aber maskiert: Balletttänzer Luca Scaduto bei einer Probe für eine Gala in Nordhausen. Foto: Marco Kneise

in einem gesprungenen Spagat auf der Bühne.

Optische Orientierung

„Nicht nur Zeitungen wären langweilig ohne Bilder der Pressefotografen. Auch online wäre ohne optische Orientierung vieles ärmer bis arm“, meint DJV-Landesvorsitzender Knud Zilian in seinem Grußwort. Das Siegerfoto verdeutlichte die Wucht der Pandemie. „Schubladen, hinter denen sich jeweils ein ausgelöschtes Leben verbirgt. Nüchtern und kalt, wie sich die Situation leider an vielen

Stellen zeigt.“ Landtagspräsident Boris Rhein, Schirmherr des Wettbewerbs, würdigte Pressefotografinnen und -fotografen als Vermittler, die Betrachter in die Lage versetzten, „Partei zu ergreifen – für oder gegen eine Sache, für oder gegen eine Überzeugung. Sie sind also eine große Stütze unserer Demokratie.“

Zum 15. Mal haben die DJV-Landesverbände Hessen und Thüringen den Wettbewerb „Presse-Foto Hessen Thüringen“ ausgeschrieben. 44 Branchenvertreter aus den beiden Bundesländern haben Aufnahmen aus den vergangenen zwölf Monaten eingereicht. Gesichtet

wurden sie von einer achtköpfigen Jury, der für den DJV Hessen Beisitzer Axel Häsler und Umberto Biagioni angehören.

Andreas Lang

QR-Code zum Ausstellerkatalog. Auch über über diesen [LINK](#)



„Nicht die x-te Aufnahme eines Tubus“

Wie das Siegerfoto zustande kam -

ein Interview mit Reuters-Fotojournalist Kai Oliver Pfaffenbach

Herr Pfaffenbach, wie sind Sie ins Darmstädter Klinikum gekommen?

In einer Redaktionskonferenz habe ich angeboten, Bilder zum Thema Pandemie zu liefern. Die Erledigung dieser Zusage habe ich mir einfacher vorgestellt. Ich habe über 100 Einrichtungen bundesweit kontaktiert mit der Bitte, mir Zugang auf eine Corona-Station zu gewähren oder sie bei pandemiebezogenen Einsätzen begleiten zu dürfen. Es hagelte nur Absagen. Die Kliniken in Darmstadt und meiner Heimatstadt Hanau, die Johanniter-Luftrettung in Gießen und das Impfzentrum in Hagen zählten zu den aufgeschlossenen.

Auf Darmstadt bin ich per Zufall gestoßen, nachdem ich dem Leiter der Covid-Station, Dr. Cihan Celik, in einer Talkshow zugehört hatte. Daraufhin habe ich das Klinikum kontaktiert. Pressesprecherin Eva Bredow-Cordier ging spontan und kooperativ auf meine Bitte ein. Einzige Voraussetzung war ein vorbereitendes Gespräch, um die Erwartungen und Realisierungschancen abzugleichen.

Wie viel Zeit haben Sie in Darmstadt verbracht?

Vier Tage, eine Schicht und je einen Tag in der Notaufnahme, auf der Intensivstation und in der angeschlossenen Altenpflegeeinrichtung.

Ein langer Zeitraum, den sich nicht jeder Bildjournalist leisten kann.

Das ist richtig. Ich bin mir bewusst, dass ich dank meiner Festanstellung bei Reuters, die mir alle Freiheiten lassen, privilegiert bin.

Mit welcher Absicht haben Sie die Kamera in die Hand genommen?

Mir war eines wichtig: die Menschen, die sich aufopfern und den Aufwand hinter den Zahlen zu zeigen. Wir reden über Inzidenzen und die Belegung von Intensivbetten. Was wir aber zu wenig sehen, ist der Aufwand, der dahintersteht, all die Patientinnen und Patienten würdig zu betreuen. Ich konnte mich etwa den drei Pflegekräften widmen, die zwei Stunden lang damit beschäftigt sind, drei Covid-Patienten zu waschen, zu rasieren, einzucremen.



Foto: Alex Kraus/kapix

Diese menschliche Größe kommt in der eingereichten Auswahl gar nicht so zum Ausdruck.

Ja, weil ich mich aufgrund der Teilnahmebedingungen auf fünf Bilder beschränken musste. Dafür habe ich den Fokus erzwungenermaßen auf die Aspekte Mortalität und Endlichkeit konzentriert. Aber der Mann, der auf dem Siegerfoto vor den nummerierten Kammern im Kühlraum steht, ist der Intensivpfleger, der den Verstorbenen bis zur letzten Stunde begleitet hatte und ihn auch beim Gang zur letzten Ruhestätte im Klinikum nicht alleine lassen wollte. So erschöpft er auch war.

Würden Sie diese Aufnahme als die eindrücklichste Ihrer bald 30-jährigen beruflichen Tätigkeit bezeichnen?

Diese Tage im Klinikum Darmstadt würde ich unter den TOP drei der prägendsten Erfahrungen einordnen, nach den Anschlüssen von 9/11 in New York und den Massenprotesten in Hongkong. Aber auch Szenen wie nach dem schweren Erdbeben in der Türkei oder das Siegtor von Mario Götze im WM-Finale in Rio sind in lebhafter Erinnerung.

In meinen Tagen in Darmstadt sind jedenfalls Freundschaften entstanden, die beide Seiten bis

heute erhalten. Vielleicht weil das Personal gemerkt hat, dass ich mich für sie und ihr unermüdliches Engagement interessiere und nicht auf die x-te Aufnahme eines Beatmungsschlauchs im Hals aus bin. Dass ich am ersten Tag, an dem Gemeinschaftsaktivitäten wieder möglich waren, in die Altenpflegeeinrichtung eingelassen wurde, war ein Glücksfall.

War das Ihr Antrieb, der Pandemie ein Gesicht zu geben, die menschliche Größe in der Katastrophe abzubilden?

Diese Pandemie ist gleichermaßen global und individuell. Sie greift massiv in den Alltag jedes Einzelnen ein. In Darmstadt habe ich Gelegenheit bekommen, diesen tiefen Impact einer Naturkatastrophe ganze eigener Art zu dokumentieren. Die Balance zwischen professioneller Distanz und menschlicher Nähe inmitten existenziellen Leids konnte ich gut halten, weil das Personal mir Vertrauen entgegengebracht hat. Dank dieses Muts und der Ehrlichkeit der Protagonisten konnte ich diese Bilder der Pandemie produzieren.

Wie gestalten sich Ihre Arbeitsbedingungen in Pandemiezeiten?

Ich teste mich zwei- bis dreimal täglich und bekomme die Kosten von meinem Arbeitgeber dankenswerterweise erstattet. So hätte ich binnen Stunden meine eigene Corona-Infektion feststellen können, wenn ich durch den Verlust des Geschmacks von jetzt auf gleich nicht selbst stutzig geworden wäre.

Die Fragen stellte Andreas Lang

Zur Person

Kai Pfaffenbach (51) ist gebürtiger Hanauer und arbeitet nach Stationen beim Aschaffener Privatsender Radio Primavera, dem „Hanauer Anzeiger“ und dem Regionalteil der FAZ heute für die internationale Nachrichtenagentur Reuters. Seine Aufnahmen sind mehrfach international prämiert worden, unter anderem mit einem World Press Photo Award und einem Pulitzerpreis für Fotografie. Pfaffenbach ist dem deutschen Sportjournalisten-Verband VDS angeschlossen. ala

<https://kaipfaffenbach.com/contact/>

https://de.wikipedia.org/wiki/Kai_Pfaffenbach

Des hat ganz allein unser Fraa Schwiertz gewuppt

Abschied von der Seele der Geschäftsstelle: Nach fast 20 Jahren geht Brigitte Schwiertz in den Ruhestand - Eine Laudatio auf gut hessisch



Wie sie sich am liebsten sieht: Brigitte Schwiertz im Hintergrund und konzentriert. Foto: Wolfgang Kühner

Es will mer net in de Kopp enei wie kann de DJV Hesse ohne Brigitte sein. Die Brigitte is die Seele des Betriebs. Seit 2003 – da hieß unser Betrieb noch Hessischer Journalischdeverband – seit damals is unsere Brigitte Schwiertz zu uns gestoße und hat kräftisch im Büro mitgewirbelt.

Bald wa se beliebt, bei de Kollerschinne, aber vor allem aach bei de Kunde, also bei unsere Mitglieder. Wer in de Geschäftsstell aagerufe hat wurde immer freundlich bedient. Aach un sofort von unserer Brigitte, die sisch bald zum Ruhepol der Journalistengewerkschaft gemausert hat. Denn zu unserm große Glück bleibt se uns noch e bissi erhalte.

Aber aans nachem annern. 2003 hat de Verband – isch schätze mal, es war genauer gesaacht die Schatzmeisterin – en Febel für Leut mit buchhalterische Fähigkeite gehabt. Jedenfalls war des e Fordderung in de Ausschrei-

bung von anno dunnemals.

„Wenn se nebe einer kaufmännische Ausbildung aach über buchhalterische Fähigkeite verfüge“ dann basse se in unser Team. So stand's geschribbe – un hat die Fraa Schwiertz, damals noch Knorr, aagelockt. So nahm des Schicksaal seinen Lauf. Net nur buchhalterische Fähigkeite, sonnern aach gewisse IT-Kenntnisse hat se mitgebracht, früher hieß des noch EDV.

Un wann se was net gewusst hat, dann hat se sischs druffgeschafft. Wer uff unser Homepätsch guckt, der wird erstaunt sei, was die Brigitte da alles zustande gebracht hat. Allein jetzt un heut die Seite vom Fodowettbewerb – gigantisch, kann isch nur saache. Des hat ganz allein unser Fraa Schwiertz gemacht.

Nebebei hat se die Leut gebändischt. De Uli Heuser, de Achim

Wolff, was wären die ohne die Schwiertz gewese. Hilflos wärn se dorsch die Verbandswelt gegaenge. Und wenn überhaupt, wer hat dann unsern Temperamentsbolze von Schatzmeisterin im Griff? Deren Mann und die Schwiertz. Un wer hat dann den neue erschde Vorsitzende nach einer gefühlde Ewischkeit Uli Heuser zum Laufe gebracht? Ebe, ohne die Brigitte Schwiertz hätt der net so schnell Fuß fasse könne.

En Allrounder, heut tät mers tschändern: e Allrounderin, des isse und des bleibt se. Immer en Rat parat, immer e gudes Wort, selten dass se mal äscherlich is. Da musses schon ganz dick komme. Die berühmte eierleschende Wollmilchsau! Wenn's irschendwo basst, dann uff die Brigitte Schwiertz.

Jetzt geht se in de Ruhestand, aber so ganz ruisch wird der net werdde. Denn Gott sei's gedankt, sie bleibt

uns noch e bissi erhalte. En Minijob für die Tausendsassarin. Un wie isch se kenn, macht se aussem Minijob e mega Ding. Doch Brigitte, lass der an der Stelle aach gesacht sein. Schalt zwei Gäng runner und geniess des Lebe. Fahr in ferne Länder, fahr nach Cran Canaria und lass der's mit deim Mann gut gehe.

Abber mir freue uns wie Bolle wenn de uns alle noch e bissi unnerstützt. Isch freu mich fer disch, für mehr Ruh. Un isch freu misch fer uns dass de noch da bleibst.

Dein erschder Vorsitzender, fer die ganz Bagaasch vom Vorstand un fer alle dankbare Mitglieder!

De Knud Zilian



Foto: Wolfgang Minich

Ehe „Monitor“ auf Sendung geht

Filmbesprechung: „Mit eigenen Augen“ – Regisseur Miguel Müller-Frank hat in einem eindrücklichen Film dokumentiert, wie das Politikmagazin Format annimmt

„Monitor“ – das Politikmagazin ist im deutschen Fernsehen schon lange zu einer Institution des investigativen Journalismus geworden. Umso eindrucksvoller war die filmische Begleitung der Redaktion von Stunde null an – über Recherche, interne Diskussionen und Produktion bis hin zum fertigen Magazin.

Drei Wochen hat die Monitor-Redaktion Zeit, Themen zu finden und für die nächste Sendung vorzubereiten. Regisseur Miguel Müller-Frank war hautnah bei diesem Entstehungsprozess dabei. Manchmal. So habe ich mich gefragt: Wie hat er das nur gemacht, wie die Kamera im engen Besprechungsraum, teilweise in den Redaktionsbüros überhaupt noch platzieren können, auf dass sie die Diskussionen, Stimmungen und auch Emotionen einfangen konnte?



Alles beginnt mit der Recherche, so auch bei Monitor. Dann die Diskussion, ob Thema X überhaupt ein Thema für die Sendung ist. Weiteres beharrliches Nachhaken der Autoren, beharrliches Nachfragen der Redakteure. Ein super Thema entpuppt sich dann – wie eben oft im Journalismus – als nicht ganz so stark, wie es zunächst erschien. Alltag in Redaktio-

nen, kann man sagen.

Regisseur Müller-Frank zeigt ungeschminkt, wie es zugeht, auch bei einer etablierten Redaktion wie der von Monitor. Vieles erinnert an eigene Erfahrungen. Doch der Film ist vor allem fürs Publikum gemacht, das einmal hinter die Kulissen schauen will. Für Menschen, die wissen

wollen, wie eine solche hochkarätige Sendung entsteht.

Der Einblick ist voll gelungen. Innerlich schmunzeln musste ich an Stellen, an denen Monitor-Moderator Georg Restle sagt: „Ich bin ganz ruhig“ – in Situationen, in denen so manch ein Redakteur/Moderator alles andere als eben dies ist. Emotionen gehören eben auch zum Geschäft. Und je näher die Sendung/der Redaktionsschluss kommt, umso mehr kann Adrenalin ins Spiel kommen!

Ein wirklich gut gemachter Film. Einblicke pur, auf jeden Fall sehenswert. Ich würde mir wünschen, dass wir ihn auf unserem nächsten Jungjournalistentag zeigen können. Das wäre eine geeignete Plattform für ein solches Format der Transparenz und Aufklärung.

Knud Zilian

Heiligen Zorn in Lyrik packen

Pit Knorr, Mitbegründer des Titanic-Magazins und Drehbuchautor der Otto-Filme, ist seit 50 Jahren DJV-Mitglied – „Opa Corona“ trotz Pandemie mit satirischen Versen

Er will's nicht lassen. Warum auch? Ein Berufsleben lang hat Pit Knorr mit zartbitteren und feinherben Formulierungen mal gereimt, mal in Prosa gesagt, was er gedacht und was er verachtet hat. Und von dieser Konsequenz weicht er auch im Alter nicht ab. „Opa Corona: Die Risikogruppe schlägt zurück!“ heißt das jüngste Programm, das sich der selbst ernannte „Writer in Pestilence“ kurz nach Ausbruch der Pandemie zusammengereimt hat.

Für solch griffige Zuspitzungen kennt und schätzt man den Satiriker und Autor, dessen Namen mit drei Schöpfungen verbunden bleibt: der Satirezeitschrift Titanic, den Kultfilmen mit Otto Waalkes und dem Weihnachtsklassiker „Erna, der Baum nadelt“.

GEK – dieses Kürzel mit Anklang an ein Sondereinsatzkommando (SEK) steht im Almanach der deutschen Satire für ein kongeniales Autorenkollektiv: Robert Gernhardt, Bernd Eilert und eben Peter „Pit“ Knorr. Dieses Trio hat untereinander harmonisiert, war auf dieser Basis produktiv und erfolgreich gleichermaßen. Noch Jahrzehnte später glänzen Knorrs Augen auf, wenn er Anekdoten erzählt aus der GEK-Textwerkstatt. „Wir haben einen Sport daraus gemacht, uns mit unserer hochgeschaukelten Wortakrobatik gegenseitig zum Lachen zu bringen. Wenn das funktioniert hat, konnten wir unsere Gags dem Publikum zumuten.“ Gedankenfetzen und Wortspiele wurden wie Jonglierbälle hin- und hergeworfen.

Heraus kamen legendäre Prosa (wie der nadelnde Tannenbaum, der ähnlichen Kultstatus erreicht hat wie Weihnachten bei Loriot's Familie Hoppenstedt), vor Iro-

nie triefende Texte (erst in der „Pardon“, später in der „Titanic“) und Drehbücher (die in den 80er Jahren in den Kinos zu Kassenschlagern wurden und dem jungen Privatsender RTL Traumquoten bescherte).

Vom Löschblatt zur Titanic

Seine journalistische Laufbahn gestartet hat Pit Knorr als Redakteur, für die Schülerzeitung „Löschblatt“ im nordhessischen Schwalm-Eder-Kreis, für die Studentenzeitung der Uni Heidelberg, kurz für das Hausblatt des Kulturzentrums „Haus der Jugend“ in Ludwigs-hafen. Und ab Ende der 60er Jahre zunächst für die „Pardon“, ehe er nach einem Zerwürfnis mit dem Herausgeber mit seinen Kommilitonen der Frankfurter Neuen Schule deren Publikationsorgan „Titanic“ gründete. Für die „Pardon“, die immer mehr sein wollte als ein reines Satiremagazin, aufklärerisch und hintergründig nämlich, hatte Knorr als Textchef Günther Grass oder Oswald Kolle interviewt, übernahm Reportageaufträge. Als Betriebsratsvorsitzender musste er aber auch so manchen internen Konflikt befrieden und wirtschaftliche Härten abfedern. Was ein wesentlicher Grund war, warum ein waschechter 68er einer etablierten Organisation wie dem DJV beitrug, dessen Rechtsschutz ihm weiterhalf.

Im Jahr des DJV-Beitritts gab Knorr, der in einem anderen Leben auch Lehrer hätte werden können, seine Festanstellung auf. „Ich wollte keinen Chef mehr haben, schon gar nicht so einen“, bringt er seine Motivation in bekannter Ironie



Ein halbes Jahrhundert für den DJV: Die Frankfurter Ortsverbandsvorsitzende Ina Knobloch ehrt Pit Knorr. Foto: Wolfgang Minich

auf den Punkt. Der gebürtige Salzburger und Wahl-Frankfurter lehnte sogar alternative Festanstellungen in der Nachrichtenredaktion des Hessischen Rundfunks oder bei einer renommierten Düsseldorfer Werbeagentur ab. Dem hr ist Knorr allerdings als Freier treu geblieben, hat Reportagen und ganze Comedy-Serien geliefert, die auch preisverdächtig waren.

Die Kunst, gekonnt komisch zu sein

Ende der 70er Jahre wirklichte sich der 40-Jährige dann als Gründer und ständiger Autor im „endgültigen Satiremagazin“. Das renommierten Autoren und Zeichnern wie F. W. Bernstein, Hans Traxler, F. K. Waechter, Max Goldt oder Hans Zippert eine vielbeachtete Plattform bot – und deren bissige Beiträge in Text und Bild wiederum regelmäßig Schlagzeilen lieferten und gesellschaftliche Kontroversen auslösten.

Pit Knorr ist aber weit mehr als

all das. Er war Regisseur, hat Hunderte Kabaretttexte (beginnend mit dem Heidelberger Studentenkabarett „Das Bügelbrett“), Sketche, Verse geschrieben, bis ins Corona-Opa-Alter hinein. Dass er dabei mitunter „nur“ komisch ist, empfindet er nicht als Herabwürdigung seiner Kreativität. „Ich habe irgendwann realisiert, dass ich nicht immer nur mit satirischen Mitteln aufklären muss, sondern dass unterhaltsame Komik, die aus einem kritischen Ansatz entwickelt worden ist, einen Wert an sich darstellt.“ Die mit leichter Hand zu schreiben ist eine nicht minder anspruchsvolle Kunst – die Knorr beherrscht. Und die ihm mit Kusshand abgenommen worden ist – von öffentlich-rechtlichen Sendern wie von den Privaten. „Otto – Die Serie“ genoss seinerzeit Kultstatus bei RTL.

Bei der „Titanic“, die heute mit bescheidener Auflage vor sich hindümpelt, gilt das ungeschriebene Gesetz, dass der

Chefredakteur nach fünf Jahren ausgetauscht wird. Dem Satiremagazin fühlt sich der Ex nach wie vor verbunden, aber er hadert mit dem Feinwaschprogramm, das die Redaktion heute fährt. Gelegentlich wird Knorr noch zu Redaktionskonferenzen geladen. Spaßig wird es aber nicht, wenn den Spiritus Rector bei der Blattkritik der heilige Zorn packt. „Politisch überkorrekt, um ja nicht in die Nähe der AfD gerückt zu werden“, hadert er mit der Mainstream-Satire.

„Würde mich schon sehr vermissen“

Und wem gelingt es heute noch, dem Volk schonungslos den Spiegel vors satte Gesicht zu halten? „Jan Böhmermann. Der macht ne gut recherchierte Show. Und Extra 3 bringt ab und zu gute Beiträge.“ Dass Knorrs Opa-Corona-Gereimtheiten in Böhmermanns Podcast integriert worden sind, adelt den Satire-Senior.

Eine Biografie zu schreiben wäre zu spießig für ein Original wie Pit Knorr. Aber aus

langen Gesprächen mit einem Hamburger Verleger ist immerhin ein erstes längeres Kapitel aus dem Lebenslauf erwachsen. Weitere sollen folgen, wenn er Lust dazu hat. Energie und Geistesfrische hat der 82-Jährige jedenfalls. In der Adventszeit steht die legendäre, leicht hessisch gefärbte Lesung von „Erna, der Baum nadelte“ im „Neuen Theater“ in Frankfurt-Höchst an. Das „botanische Drama am Heiligen Abend“ ist anlässlich Gernhardts 60. Geburtstag im Dezember 1997 entstanden.

Das Buch dazu, das ein Jahr später aufgelegt worden ist, ist mittlerweile schon 130.000 Mal verkauft worden, der Sketch ist in zig Dialekte übersetzt worden. Otto Waalkes, der seinen Kumpel und Förderer Pit Knorr zuletzt zum 80. Geburtstag im Frankfurter Nordend besucht

hat, hat die Dialoge vor Ernas und Schorrschs nonkonformem Weihnachtsbaum etwa ins Ostfriesische übertragen. Einen ersten, respektablen Auflagen-erfolg hatte Knorr bereits in den 80er Jahren mit seinem Bestseller „Birne – das Buch zum Kanzler“ – eine Hommage ganz

schen zum Lachen zu bringen“, bilanziert Pit Knorr mit nachdenklichem Lächeln. Und wenn er dereinst für immer verstummen sollte, dann hat er auch für diesen Fall schon literarisch vorgesorgt. „Heute Morgen ging mir mein Abschiedsvers durch den Kopf“, rezitiert der



Drei kongeniale Köpfe: das Titanic-Autorenkollektiv Robert Gernhardt, Bernd Eilert und Pit Knorr (von rechts).
Repro: ala

eigener, ironischer Art an das Karikaturisten-Vorbild Helmut Kohl.

„Es ist doch ein Geschenk, zum Beruf gehabt zu haben, Men-

Grandseigneur der gepflegten Satire: „Wenn ich sterbe, liebe Freunde, sollt ihr wissen: Ich würde mich schon sehr vermissen.“ Wir ihn auch.

Andreas Lang

Bildlich gesprochen

Kasseler Verlag Rotopol publiziert auch grafischen Journalismus – Schwere Kost wie Suizid oder Deportation mit leichten Strichen aufarbeiten

Mit dem jüngst veröffentlichten Comicband „Fürchtetal“ möchten die Geschwister Christine und Markus Färber aus Leipzig gleich in ihrem ersten gemeinsamen Projekt ein Tabu brechen. Vor zwei Jahren nahm sich ihr Vater überraschend das Leben. Die eigene Trauerarbeit in einem Buch zu verarbeiten, war allerdings zunächst nicht geplant. Das ist irgendwie passiert.

Für den Zeichner Markus Färber war es zunächst eine Fingerübung, wie er sie aus seinem Studium der visuellen Kommunikation an der Universität Kassel kannte. Morgens schickte ihm seine als Redak-

teurin für den Mitteldeutschen Rundfunk tätige Schwester einen kurzen Text, was für sie hieß, eine halbe Stunde inne zu halten, in sich hineinzuspüren und innere Prozesse aufzuschreiben. Jeweils abends lieferte der Bruder das fertige Bild. Ab einem gewissen Punkt war klar, dass sich inhaltlich alles um die Erlebnisse mit ihrem Vater dreht und man mit einem Comicband Mauern einreißen möchte. „Ich wünsche mir von ganzem Herzen, dass über das Thema Suizid auch abseits von bestimmten Jahrestagen gesprochen wird – es betrifft so viele Menschen“, sagt die Journalistin. Auch in der Trauerarbeit gäbe es Unterschiede: Wäre der Vater bei-

spielsweise an einer Krankheit gestorben, gäbe es von Außenstehenden mehr Fragen zu den Hintergründen. Doch sobald offenbar wird, dass es sich um einen Suizid handelte, versiegen die Gespräche – auch aus Unsicherheit.

Bereits in einer sehr frühen Phase bekam Verlegerin Rita Fürstenau Texte und Bilder zu sehen. „Das Material war schon sehr dicht, es hat sich eine eigene Atmosphäre und Welt aufgebaut“, erinnert sie sich. „Es ist eine Momentaufnahme unserer Trauerarbeit, kein abgeschlossenes Buch zum Thema“, macht Markus Färber deutlich. Man könne das Werk unendlich fortset-



Mauern einreißen und offen über das Thema Suizid reden: Christine Färber im Interview. Foto: Jens Brehl

zen, ein weiterer Band sei allerdings nicht geplant, wie seine Schwester ergänzt. Sie nimmt potenziellen Lesern gerne die Angst vor dem „düsteren“ Thema. „Das Buch zieht einen nicht sofort auf den Meeresgrund. Wenn meine Texte auch tonnen-schwer waren, hat mein Bruder ganz andere Bilder gefunden.“ Ja, es schwingt subtil ein gewisser Humor mit, bestätigt er.

Abgeführt, deportiert, gedemütigt

„Fürchtetal“ ist nun bereits das dritte Werk aus dem 2007 gegründeten Kasserler Rotopol Verlag, welches dem Comic-Journalismus zugerechnet werden kann.

Ebenfalls in diesem Jahr erschien von der Journalistin Anna Rakhmanko der Comic „Vasja, dein Opa“, für dessen Bilder sich der dänische Künstler Mikkel Sommer verantwortlich zeichnet. Während „Fürchtetal“ mit vielen abstrakten Gedankenbildern seine Geschichte erzählt, könnte man „Vasja, dein Opa“ eine gezeichnete historische Reportage nennen, die auf Erinnerungen einer Zeitzeugin beruht. Das Werk startet kurz vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs aus russischer Sicht und erzählt die Familiengeschichte der Autorin.

Denn erst als Erwachsene erfährt Rakhmanko, welcher Schicksalsschlag ihre

ursprünglich aus Rumänien stammende Familie nach Sibirien verschlagen hat. Am 12. Juni 1941 stürmten sowjetische Soldaten – im Comic gesichtslos gezeichnet – in das Haus ihrer Urgroßeltern und deren vier Kinder, darunter Rakhmakos Opa Vasja. Die Familie wurde wie viele andere als „Verräter des Mutterlands“ deportiert, etliche überlebten die Strapazen der langen Reise nicht. Die Menschen waren eng in Güterwaggons zusammengepfercht, in einer Ecke stapelten sich die Leichen.

Vasjas jüngere Schwester Ljuba vertraute die Familiengeschichte vor zwei Jahren der Enkelin ihres Bruders an. Für sie begann damit die Recherche nach historischen Hintergründen und Material aus Archiven. Kälte, Hunger, Demütigung, Ausbeutung und Tod sind allgegenwärtig. Die gezeichneten Bilder fangen die bedrückende Atmosphäre ein, die Traurigkeit und das Leid der Menschen scheint zum Greifen nahe. An manchen Stellen liefert erst ein tiefer Atemzug die Kraft, weiterlesen zu können.

Genau hier liegt laut Verlegerin Fürstenaus der Mehrwert, die Geschichte als Comic zu erzählen. „Die Zeichnungen vermitteln eine andere Art von Unmittelbarkeit. Die Bilder sind nicht immer 1 : 1 naturalistisch, transportieren aber auch eine gewisse Atmosphäre sowie historischen Kontext.“ Auf die Frage, ob man es als visuellen Subtext bezeichnen könne, muss die Verlegerin kurz überlegen, bevor sie zustimmend nickt.



Beklemmend: Zeichnungen aus dem Comic „Vasja, dein Opa“ Foto: © Rakhmanko/Sommer/Rotopol

Auch in Deutschland habe sich in den letzten Jahren Comic-Journalismus zwar noch nicht wie andere Ausspielwege etabliert, aber er mache sich durchaus bemerkbar. Zudem seien die Hemmschwellen, sich als Erwachsener auf ein Buch mit Bildern einzulassen, mittlerweile deutlich gesunken. Welche Geschichten für Erwachsene sich besonders eignen, als Comic erzählt zu werden, ließe sich an keinem Thema oder Genre festmachen. „Es kommt darauf an, ob man grafisch etwas zu erzählen hat.“

Auf (vermeintliche) Trends aufzuspüren verwendet die Verlegerin keinerlei Energie. In ihren Augen ist es deutlich spannender, sich

auf die Themen einzulassen, die Künstler*Innen bewegen. „Wir versuchen mit unseren Büchern auch ein Publikum zu kreieren, welches es noch gar nicht gibt“, sagt sie mit einem hellen, freundlichen Lachen. Mehrmals betont sie, sich sehr für unkonventionelle Erzählformen erwärmen zu können. Vom Bilderbuch „Pokko und die Trommel“ für Kinder wechselten in den ersten fünf Monaten ungefähr 3000 Exemplare den Besitzer, was im Hause Rotopol bereits einen Bestseller darstellt. Grafische Erzählungen für Erwachsene

sind dagegen oft noch Nischentitel.

Doch wie entsteht ein Comicband im Rotopol Verlag? „Fürchtetal“ ist vom ersten Moment an als Kommunikation zwischen einer Autorin und einem Zeichner angelegt. „Die Bildebene war von Anfang an mit eingeplant.“ Das sei der Idealfall. „In der Regel kommt niemand nur mit einem fertigen Text zu uns. Text und Bild sehen wir als gleichwertig an und werden von Beginn an gemeinsam erdacht. Das schlägt sich dann in der gemeinsamen

Erzählstimme nieder, da sich beide Bereiche ergänzen.“ Weitere Comic-Journalismus-Projekte sollen auf jeden Fall entstehen. Journalist*Innen mit einem spannenden Thema, die gut recherchieren und schreiben aber nicht zeichnen können, rät Fürstenau einen Blick auf die Internetseite des Verlags (<http://www.rotopolpress.de/>) zu werfen, um passende Zeichner*Innen zu finden. Gerne vermittelt die Verlegerin die Kontakte.

Jens Brehl

Der Sprach-Künstler

Murtaza Akbar, Chef der Kommunikationsagentur „Wortwahl“, achtet auf klaren und wertschätzenden Gebrauch der deutschen Sprache - Seit 25 Jahren DJV-Mitglied

Den Lesern des „Gießener Anzeigers“ und des „Darmstädter Echos“ ist er seit Jahr und Tag als „Sprach-Optimist“ aus der gleichnamigen Kolumne im Feuilleton bekannt. Seine Podcasts für das „PR-Journal“ tragen Titel wie „Liebe Leser*In:n_en“, „Da bin ich ganz bei Ihnen!“ oder „Lassen Sie uns committen: asap!“. Murtaza Akbar, Geschäftsführer der Kommunikationsagentur „Wortwahl“ mit Sitz in Neu-Isenburg, Dozent im Studiengang Onlinekommunikation an der Hochschule Darmstadt und seit 25 Jahren Mitglied im DJV, schätzt die deutsche Sprache und plädiert für deren durchdachten Gebrauch – allen redaktionellen, ökonomischen und Zeitgeist-Zwängen zum Trotz.

Mit der Pandemie haben die Unschärfen und Nachlässigkeiten zugenommen, beobachtet der Sprachkünstler. Aber nicht erst „seit Corona“ – eine Verknappung, die Akbar auch Runzeln auf die Stirn zeichnen würde. Bereits mit den Abkürzungen und Codes, die sich mit der Etablierung der Messenger-Dienste verstärkt haben, verflüchtigt sich die gesetzte deutsche Sprache. Aber nicht nur diese Anglizismen berauben sie der Klarheit und Verständlichkeit, findet der Sprachbeobachter. Auch der ungebrochene Trend, Bürokraten-Deutsch unreflektiert zu übernehmen, lässt den Leser eher irritiert zurück, anstatt ihm eine Übersetzungshilfe anzubieten.

Dabei denkt Akbar nicht nur an Ungetüme wie „Opferbilanz“, Aufreißer wie „Super-Spreader“ und „Corona-Knast“ oder Technokraten-Vokabular wie „Maßnahmen durchführen“. Sondern auch an Füllwörter wie „beziehungsweise“, „sogenannte“, „persönlich“ oder „im Rahmen von“, die vage, überflüssig oder unentschieden bleiben. „Die Konjunktion ‚beziehungsweise‘ lässt raten, ob ‚und‘ oder ‚oder‘ gemeint ist“, moniert Akbar in

charmanter Höflichkeit. „Im Rahmen von“ ist eine gestelzte Aufblähung für die simplen Präpositionen „bei“ oder „in“. Und „ich persönlich“ bin simpel ich, weil ich qua Existenz eine Person bin.

Ansporn aus Diskriminierung

Dass der Kommunikationsstrategie, der die zunehmende Vielfalt der deutschen



Hessens Botschafter für Vielfalt: Murtaza Akbar mit dem Maskottchen des Landes.
Foto: privat



Sprach-Optimist aus und mit Leidenschaft: Murtaza Akbar beim Kommunikations-Coaching. Foto: privat

Sprache mag und sich als Sprach-Optimist von Sprachbewahrern und -wächtern deutlich abgrenzen möchte, besonderen Wert legt auf wertschätzende Umgangs- und Ausdrucksformen, erklärt er auch mit seiner Herkunft. „In der Grundschule wollte sich in den späten 70er Jahren von 35 Mitschülern keiner neben mich setzen“, blickt der in Frankfurt geborene Sohn pakistanischer Zuwanderer zurück. „Dort bekam ich zu hören: Mit Negern spielen wir nicht.“ Solche Diskriminierungen und verbalen Angriffe haben ihn nicht nur geprägt. Das hat ihn auch angespornt, mehr zu leisten als Andere, sich keine Fehler zu erlauben, im mündlichen wie im schriftlichen Ausdruck. „Das habe ich verinnerlicht bis zum Umfallen.“ Eine gemeinsame Sprache zu sprechen, sie noch klarer und konkreter zu verwenden als sein Umfeld, das war für Akbar auch ein rhetorisches Mittel der Selbstverteidigung.

Gepaart mit der inneren Zuneigung zur deutschen Sprache hat diese Entwicklung Akbars beruflichen Weg vorgezeichnet. Schon als Schüler machte er ein Praktikum bei der Hessenschau des hr. Nach dem Wirtschaftsstudium und einem ersten Job als Reiseleiter arbeitete er für die Frankfurter Neue Presse und anschließend für die frühere Wirtschafts-Nachrichtenagentur vwd, ehe er sich mit „Wortwahl“ mit der Jahrtausendwende selbstständig machte.

„Wortwahl“ will nach seinen Angaben Tonalität, Wording und Ansprache eines werbenden Unternehmens kompatibel machen mit der Zielgruppe und dem ausgewählten Kanal. „Dann wirkt

„Wortwahl“-Team die praktische Anwendung und Entwicklung der deutschen Sprache. „Ich kann damit leben, dass ich für manche heute der Ausländer bin, der den Deutschen Deutsch näherbringt“, meint der Sprachpurist mit leiser Ironie. Wertschätzende und durchdachte Wortwahl und Kommunikation ist für Akbar, der seit 2013 auch Keynote-Speaker, Kommunikationstrainer und seit 2018 offizieller Botschafter des Landes Hessen für Vielfalt ist, eine Tugend.

„Der Ausländer, der Deutsch lehrt“

Dazu will er niemanden bekehren, davon will er überzeugen. Auch in der eigenen Branche, wo der Umgang mit Sprache zusehends flapsiger wird und Korrektive wie Lektorate und Schlussredaktionen entfallen. „Nachrichten zu schreiben, ist eine Kunst“, appelliert Akbar an den Ästhet im Redakteur.

Seit sieben Jahren wirbt er mit seinem Lehrauftrag an der Darmstädter Hochschule dafür, diese Tugenden auch in der Onlinekommunikation zu beherzigen. In den schnelllebigen und überhitzten Online-Medien plädiert er für journalistischen Anspruch auch im schnell einge-

Kommunikation auch“, ist Akbar überzeugt. Zu den Kunden seiner Agentur zählt er Dax-Konzerne, international agierende Unternehmen und führende Mittelständler.

Parallel dazu beobachtet und analysiert das

tippten Facebook-Post oder den wenigen Zeichen in Twitter. Anglizismen, Kiez-Deutsch oder Social-Media-Codes gehen für ihn in Ordnung, wenn sie dosiert und passend sind. Gendern ist für Akbar kein Tabu, solange die Lesbarkeit nicht darunter leidet. „Entspannt euch“, ruft er den Fanatikern wie den Skeptikern zu. „Aber denkt euch etwas beim Sprachgebrauch.“

Wenn Worte weh tun

Und wo ist eine Schmerzgrenze überschritten? „Wenn Worte verletzen, wenn sie als Waffe eingesetzt werden, wenn sie zur Verrohung beitragen“, reagiert Akbar spontan. Und wenn sie instrumentalisiert werden, wenn Populisten ein Wording kreieren oder krakeelen, das die Atmosphäre vergiftet. Wenn Unwörter wie „Asyltourismus“, „Flüchtlingswellen“ oder „Durchseuchung“ benutzt – und auch noch publiziert – werden, dann löst das bei Akbar eine Gänsehaut und allergische Reaktionen aus.

Zu vermeiden sind solche Trends aus Sicht des Sprach-Optimisten recht einfach. Indem Journalistinnen und Journalisten sich auf ihr Handwerk besinnen, ordentlich recherchieren und gewissenhaft redigieren. Indem wertschätzend, faktenreu, konstruktiv-kritisch und empathisch publiziert wird. Und indem Formulierungen abgewogen und nicht rasch runtergetippt werden. Constructive Journalism heißt das auf Neudeutsch. Ein Begriff, mit dem auch ein Sprach-Ästhet wie Murtaza Akbar leben kann.

Andreas Lang

Sprachkolumne ab 2022

Mit dem neuen Jahr publiziert Murtaza Akbar regelmäßig eine Sprachkolumne im „Blickpunkt“, in der der „leidenschaftliche Kommunikationsmensch“, der auch den Moonwalk beherrscht und Appetit machen kann auf pakistanisch-indische Küche, die Liebe zum wertschätzenden Sprachgebrauch fördern und auf unbedachten Gebrauch von Unwörtern hinweisen will. Unglückliche oder schräge Formulierungen wie „an den Rollstuhl gefesselt“, „vorprogrammiert“ oder „humanitäre Katastrophe“ werden in seinen Texten jedenfalls nicht zu finden sein. Zu Akbars Lieblingswortschatz gehören die Substantive „Erfrischung“ und „Wohlbefinden“. Wie er diese in seine Kolumnen einbauen wird, wird ab der kommenden Ausgabe aufgelöst. *ala*

„Die Rede eines Vorsitzenden“

Mika Beuster steigt im Bundesvorstand zum Vize-Vorsitzenden auf – Bundesverbandstag offenbart einmal mehr Schwächen im Format



Mit gebührendem Abstand und dennoch ein Spreader-Event: Blick ins Plenum des Bundesverbandstages am Bochumer Ruhrstadion. Foto: Wolfgang Minich

Mika Beuster ist zum stellvertretenden Bundesvorsitzenden des DJV gewählt worden. Die Berufung des bisherigen Beisitzers direkt an die Seite des wiedergewählten DJV-Chefs Frank Überall steht aus Sicht der hessischen Delegierten auf der Haben-Seite der Bilanz. Ansonsten wurde auch ihnen eine Menge Geduld abverlangt bei der Wahrnehmung ihres dreitägigen Mandats.

Es war ein Bundesverbandstag der Verzögerungen und Unterbrechungen Anfang November in Bochum. Warten auf Wahlergebnisse, Warten auf das manuelle Auszählen von Abstimmungsergebnissen, Warten auf Ansagen aus der Regie, Warten auf Akteure, die im Plenum gebraucht wurden. Die Ansage von Tagungspräsident Jörg Prostka, dass pünktlich weiterberaten werde in der kühlen Kongresshalle, wurde nicht ein Mal erfüllt. Die Koordination einer solchen Mammutveranstaltung unter besonderen Auflagen offenbarte bei aller Freude über persönliche Wiedersehen nach einem Jahr pandemiebedingter Zwangspause

die Defizite eines rein analogen Formats. Dass der Bundesvorstand nach wie vor digitale Abstimmungen scheut, hatte beispielsweise zur Folge, dass die Delegierten nahezu eine halbe Stunde tatenlos auf das Abstimmungsergebnis für die Vorsitzendenwahl warten mussten und der Verbandstag damit einmal mehr gelähmt war.

Dass Frank Überall – als einziger Kandidat – nach einer blässen Bewerbungsrede mit einem nicht minder glanzlosen Ergebnis von knapp 63 Prozent wiedergewählt wurde, ging in der allgemeinen Unzufriedenheit über



Zweiter Mann im DJV: Mika Beuster, der zugleich Beisitzer im Landesvorstand bleibt. Foto: Wolfgang Minich

die Verbandstagsregie nahezu unter. Die Zustimmung für Mika Beuster, vor einer Periode überraschend als Beisitzer in den Bundesvorstand gewählt, lag bei 80 Prozent. Über die neue Funktion hinaus bleibt er Beisitzer im Landesverband und Vorsitzender des Bezirksverbands Lahn-Dill. Den Bundesvorstand ergänzen die weitere Vize-Vorsitzende Anne Webert (Bayern), zugleich Sprecherin des Bundesfachausschusses Freie, Schatzmeisterin Katrin Kroemer (Nordrhein-Westfalen) sowie die Beisitzer Philipp Blanke (Berlin), Mariana Friedrich (Thüringen) und Harald Stocker (Bayern). In dieser Konstellation ist die auf zwei Jahre gewählte DJV-Spitze die jüngste, die jemals beauftragt worden ist.

„Bollwerk gegen diverse Attacken“

„Nur wer brennt, kann in Anderen ein Feuer entfachen. Ich brenne für den Journalismus“, eröffnete Beuster seine Vorstellung im Plenum. Den DJV identifizierte er als „Bollwerk gegen die diversen Angriffe gegen unseren Beruf“.

Er bezog sich dabei etwa auf Auftritte von selbst ernannten Querdenkern, die Arbeit von Kollegen massiv und tätlich behindern. Beuster thematisierte auch die Causa Ippen/Reichelt. Sie habe auch in ihm die Frage aufgeworfen, wie massiv die innere Pressefreiheit in Deutschland bedroht sei. „Das geht so nicht, Herr Ippen“, ermahnte er den Verleger.

Beuster warb weiterhin dafür, die Chancen der Digitalisierung konsequenter zu nutzen und auch in den eigenen Reihen mehr Diversität zu wagen. Selbstkritisch räumte er ein, dass das allenfalls zaghaft reformierte und belebte Format der Bundesverbandstage „gewöhnungsbedürftig“ sei. Verbandsarbeit könne und müsse so gestaltet werden, „dass sie noch mehr Spaß macht“ – ein Anspruch, der seit Jahren formuliert, allerdings nur zögerlich realisiert wird. Etwa mit kurzen, aber eindrucksvollen Talk-Formaten, diesmal mit der belarussischen Professorin Dr. Katja Artsiomenka über Berichterstattung aus dem Exil und Marcus Engert, Mitglied des Investigativteams von Ippen, über die Fußfesseln, die der eigene Verleger diesem zunächst angelegt hatte.

In der Aussprache erntete Beuster Lob für seinen Auftritt, stellte sich aber auch kritischen Nachfragen und reagierte souverän darauf. „Diese Rede hatte das Format eines Vorsitzenden. Warum hast du nicht für dieses Amt kandidiert?“, fragte eine junge Delegierte aus Mecklenburg-Vorpommern und brachte da-

mit eine spürbare Stimmung auf den Punkt. Beuster hielt sich bedeckt, wollte sich als Teamplayer verstanden wissen. „Hinter den Kulissen streiten wir, ringen wir. Aber auf offener Bühne geben wir in wichtigen

Themen ein einheitliches und geschlossenes Bild ab.“

Überschattet wurde der Verbandstag von direkt und nachträglich bekannt gewordenen Corona-Durchbrüchen, die sich

allen strengen Hygiene-Auflagen zum Trotz nicht vermeiden ließen. Erkrankt waren gleich zwei Vorstandsmitglieder, denen wenige Stunden vor Bekanntwerden zahlreiche Delegierte gratuliert hatten. Eines davon

war Mika Beuster, der die Erkrankung aber erfreulicherweise komplikationsfrei überstanden hat. Mit Zustimmung des örtlichen Gesundheitsamtes wurde der Bundesverbandstag ordentlich zu Ende gebracht. **ala**

Was aus den Anträgen aus Hessen geworden ist

Das Plenum verabschiedete eine Reihe von Anträgen, in denen sich Anliegen wiederfinden, die auch der Landesverband Hessen mit dem Segen des Landesgewerkschaftstags in Raunheim eingespeist hatte. So wurden gewalttätige Übergriffe gegen Journalistinnen und Journalisten und mutwillige Behinderungen von Berichterstattung einhellig verurteilt. Weiterhin forderten die Delegierten Medienhäuser und Produktionsfirmen auf, insbesondere Fotojournalistinnen und -journalisten den Zugang zu TV-Shows und sonstigen Fernsehsendungen und Produktionen für die Berichterstattung grundsätzlich zu ermöglichen. Anlass ist der Trend zu Pool-Lösungen, formal begründet mit Corona-Schutzmaßnahmen.

Mika Beuster informierte die hessischen Delegierten, dass

er die Unzufriedenheit über manch tendenziösen Artikel im Mitgliedermagazin des Bundes bei „journalist“-Chefredakteur Matthias Daniel ausgedrückt habe. Nach Beusters Eindruck stehe der Landesverband mit seinem kritischen Urteil über einen Autoren alleine da.

Darüber hinaus debattierte der Bundesverbandstag ausführlich und ernsthaft über grundsätzliche Herausforderungen für den Berufsstand, etwa die Zukunft des Journalismus angesichts zunehmender Digitalisierung und Ökonomisierung, die Bestandsgarantie für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk oder den dosierten Einsatz von Künstlicher Intelligenz. **ala**

Stimme der Übersehenen

Hessischer Journalistenpreis für FAZ-Redakteurin Anna-Sophia Lang – Bisheriges Lebenswerk von hr2-Kulturchef Hans Sarkowicz gewürdigt

Die Creme de la Creme der hessischen Medienmacher war Mitte November im Stadion am Bieberer Berg versammelt. Nicht um ein Heimspiel der Offenbacher Kickers zu verfolgen, sondern um die besten Stücke im hessischen Journalismus zum Thema Pandemiebewältigung zu würdigen. Zum 16. Mal sind dort die Hessischen Journalistenpreise verliehen worden. Auf Einladung der Sparda-Bank Hessen eG, die für diesen Wettbewerb traditionell mit dem DJV Hessen kooperiert, und in Präsenz – in der Stadion-Lounge und vor hochkarätigen Branchenvertretern.

Den aus Jurysicht beeindruckendsten Beitrag hat FAZ-Redakteurin Anna-Sophia Lang geschrieben. Die junge Journalistin hat eine Berufsgruppe begleitet, die aus ihrer Sicht im Krisenmanagement zu den vergessenen gehört hat: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Justizwesen. Unter der Überschrift „Justiz an der Corona-Front“ hatte Lang im Juni 2020 Richtern, Wachtmeistern und Anwälten, deren Tagesgeschäft ungebremst weiterlief, Stimmen gegeben. Mit einer „imponierenden Balance von Empathie und Recherche“ sei es der Autorin gelungen, über die „mühevollen und aufreibenden Aspekte eines demokrati-



Galerie der Besten: vorne links die jüngste Trägerin des Journalistenpreises, Anna-Sophia Lang, in der Mitte und rechts neben dem Landesvorsitzenden Knud Zilian der pensionierte hr2-Kulturchef Hans Sarkowicz.

schen Justizwesens aufzuklären“. „Auch diese Verfechter des Rechtsstaats werden mit diesem Preis geehrt“, schloss die Journalistin, der 3000 Euro Preisgeld zustehen, ihre Protagonisten in die Laudatio ein.

Der zweite Platz wurde Peter Hanack und seinem Team bei der „Frankfurter Rundschau“ zugesprochen. In einem Gemeinschaftswerk seien in einer neunteiligen Serie Doppelseiten unter der Fragestellung „Corona – was kommt, was bleibt?“ produziert worden, die von Ende Juni bis Ende August erschienen sind. Das Preisgeld von 2000 Euro stiftet die Redaktion an das „Oldschool-Magazin“, eine

in Frankfurt produzierte Zeitschrift von jungen Redakteurinnen und Redakteuren, die an die Zukunft von Print glauben.

Mit einem crossmedialen Pilotprojekt beim Hessischen Rundfunk kamen die federführenden Redakteurinnen Petra Boberg und DJV-Mitglied Christine Rütten auf Platz drei. Für eine sechsteilige Dokumentation unter der Überschrift „Am Limit?! Jetzt reden WIR!“, die zwischen Februar und Juli 2021 in der ARD-Audiothek und auf diversen hr-Kanälen veröffentlicht worden ist, wollten sie vor allem Schülerinnen und Schülern Gehör verschaffen – eine weitere gesellschaftliche Gruppe,

die in der Pandemie zu kurz gekommen sei. „So konnten die Jugendlichen aus der passiven Rolle, den angeordneten Coronaregeln nur zu folgen heraustreten, um frei und authentisch ihre Lage zu schildern“, lobte die Jury und vergab dafür 1000 Euro Preisgeld.

„Hört ihnen mehr zu, sie tragen eine große Last“, appellierten die beiden Geehrten. „Ohne dass wir uns vorher kannten, haben wir mit diesem Projekt zu einem starken Team zusammengefunden“, freuten sie sich.

Revival des Hörbuchs

Für sein bisheriges Lebenswerk ist der gerade pensionierte Programmleiter von hr2-Kultur, Hans Sarkowicz, geehrt worden. Das DJV-Mitglied reiht sich damit als zwölfter

Trophäenbesitzer ein in eine Galerie hessischer Journalistinnen und Journalisten, in der etwa der frühere hr-Intendant Helmut Reitze, Ex-FR-Chefredakteurin Bascha Mika, ARD-Börsenexperte Frank Lehmann, hr-Ikone Werner Reincke oder der frühere ZDF-Sportreporter Dieter Kürten zu finden sind. Laudator Heiner Boehncke, zugleich Sprecher der Jury, würdigte seinen früheren Chef als „Homo Hassiacus“, einen Rundfunk-Historiker, der ein Berufsleben lang mit seinem Heimatbundesland verbunden geblieben sei. Die Kluft zwischen Klassik und Moderne habe Sarkowicz stets zu überspringen gepflegt, seine mundartlich gefärbten Einträge in die hessische Enzyklopädie von hr4 seien mittwochs legendär gewesen.

Sarkowicz, der Ende der 70er Jahre beim hr

volontiert und sich im Sender bis zum Programmleiter für die Kultur emporgearbeitet hatte, habe Formate geprägt wie die „Funkbilder“ oder das „Literaturland Hessen“. 2017 ist er mit dem Deutschen Hörbuchpreis und dem renommierten Preis der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet worden, voriges Jahr mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande.

In seinen Dankesworten verwies er mit leisem Stolz darauf, dass sein Haussender von allen ARD-Anstalten die meisten Preise für Hörbuchproduktionen gewonnen habe. Nicht erst, seit Hörerinnen und Hörer pandemiebedingt mehr Zeit zum Stöbern in der ARD-Audiothek gefunden hätten, würden diese Produktionen mit steigender Tendenz abgerufen. Auch ein Kompliment für Sarkowicz journalistisches Vermächtnis. **Andreas Lang**

Die Gewinner der Journalistenpreise 2020

Pandemiebedingt ist die Feierstunde zur 15. Verleihung des Hessischen Journalistenpreises erst ins Frühjahr 2021 verschoben und dann komplett abgesagt worden. Die Gewinner wurden gezwungenermaßen nur schriftlich bekannt gegeben und im November am Bieberer Berg nachträglich gewürdigt.

Ausgeschrieben war der Preis unter der Vorgabe „Folgen des Klimawandels für Umwelt und Gesellschaft in Hessen“. Auf dem ersten Platz, dotiert mit 3000 Euro, sah die Jury Lea Marie Kläsener, Redakteurin der Fuldaer Zeitung, für ihre vierteilige Serie, in der sie „mit professionellem Geschick verschiedene journalistische Formen zu einer informativen und zugleich anschaulichen Inspektion des Klimawandels in der osthessischen Region“ verbunden habe.

Den zweiten Preis sprach die sechsköpfige Jury, der auch DJV-Landesvorsitzender Knud Zilian angehört, Daniel Hoh und Holger Barthel zu. Die beiden Autoren des hr-Fernsehens haben für eine vierteilige Serie im Verbrauchermagazin „mex“ und eine 45-minütige Dokumentation berechnet, „was uns der Hitzesommer kostet“. Eingbracht hat ihnen die Auszeichnung 2.000 Euro Preisgeld.

1.000 Euro sind für den dritten Platz gestiftet worden. Sie gehen an Egon Koch. Der freiberufliche Autor hat für hr2-Kultur ein Feature zur Fragestellung „Natur und Mensch im Dauerstress – Wie reagieren wir auf den Klimawandel?“ produziert. Einen Sonderpreis (und ebenfalls 1.000 Euro) vergab die Jury unter dem Vorsitz des Literaturwissenschaftlers Professor Dr. Heiner Boehncke an Thomas Stillbauer. Für die „Frankfurter Rundschau“ hatte der Umweltredakteur, der Mitglied im hessischen DJV ist, eine Wette zwischen Lesern und dem städtischen Energiereferat moderiert. Wer würde binnen eines Monats mehr CO₂ einsparen – die Leserschaft der FR oder die Follower der Agentur? Die Zeitung gewann dieses aus Jury-Sicht „wohl ein- und erstmalige publizistische Projekt“.

Mit einer denkwürdigen Laudatio hat der langjährige Hörfunkdirektor des Hessischen Rundfunks, Heinz-Dieter Sommer, das Lebenswerk

seines Mitbewerbers Hans-Dieter Hillmoth gewürdigt. Beide waren 1989 in Frankfurt sesshaft geworden, und beide sind voriges Jahr nahezu zeitgleich in Ruhestand gegangen. Nach jahrzehntelanger Fürsprache für den öffentlich-rechtlichen Sender der Laudator, als Gründer des populärsten Privatsenders in Hessen der Ausgezeichnete.

Hillmoth, Geschäftsführer seit der ersten Stunde der Radio/Tele FFH, hatte den heute bundesweit zweitgrößten privaten Radiosender als Solist gegründet und das Portfolio mit Hit Radio FFH, planet.radio und harmony.fm sukzessiv ausgebaut. Dafür ist ihm nun nachträglich der Hessische Journalistenpreis 2020 für sein bisheriges Lebenswerk verliehen worden.

Die Preisgelder sind von der Sparda-Bank Hessen eG gestiftet worden. Der hochkarätig besetzten Jury gehören neben Boehncke, Zilian und dem Leiter der Unternehmenskommunikation, Peter Hoffmann, die früheren Chefredakteure Hilmar Bösing („Wiesbadener Kurier“), Werner d'Inka (FAZ) und Bascha Mika („Frankfurter Rundschau“) an. **ala**



Dissidenten unter sich

Hermann-Kesten-Preis des PEN-Zentrums in Darmstadt an Investigativreporter Günter Wallraff und Schriftstellerin Irena Brežná verliehen

Günter Wallraff, Michel Friedman, Deniz Yücel, Cem Özdemir – ein im besten Sinne streitlustiges Quartett saß da auf dem Podium, das das PEN Zentrum Deutschland Mitte November im Kammerspielsaal des Staatstheaters Darmstadt eingerichtet hatte. Die im produktiven Wortsinne Querdenker rangen um die Deutung von fundamentalen Kategorien wie Heimat, Streitkultur oder Grenzen der Meinungsfreiheit.

Mit ihrem Diskurs statuierten sie nicht nur ein Exempel für gepflegte Kontroversen. Sie ehrten mit diesem intellektuellen Schlagabtausch auch die beiden jüngsten Träger des renommierten Hermann-Kesten-Preises, Irena Brežná und Günter Wallraff.

Unter normalen Umständen vergibt

das PEN-Zentrum diese nach dem jüdischen Schriftsteller, Mäzen und Büchner-Preisträger benannte Auszeichnung jährlich. In Pandemie-Zeiten musste Wallraff ein Jahr auf die öffentliche Anerkennung warten. Umso illustrierter war die von Friedman moderierte Veranstaltung besetzt, um mit seinen Worten „Menschen zu ehren, die ihre Stimme erheben gegen eine immer schamlosere Unterdrückung der Meinungsfreiheit.“



Verschenkte großzügig Bücher über Julian Assange und Alexej Nawalny: Günter Wallraff, der nachträglich mit dem renommierten Kesten-Preis geehrt wurde. Foto: ala

PEN in Darmstadt

Das PEN-Zentrum Deutschland – das Akronym steht für „Poets, Essayists, Novelists“ – ist eine Schriftstellervereinigung, die ihren Sitz seit 1924 in Darmstadt hat. Seine Aufgabe sieht es darin, verfolgten und unterdrückten Schriftstellern und Journalisten eine Stimme zu geben. Zum Schutz und zur Freiheit von Kultur unterhält es die beiden Programme „Writers in Prison“ und „Writers in Exile“. Im Oktober ist der „Welt“-Korrespondent Deniz Yücel in Nachfolge von Regula Venske zum Präsidenten des deutschen PEN-Zweigs gewählt worden.

„Darmstadt und PEN sind seit 70 Jahren eng miteinander verbunden“, erinnerte Oberbürgermeister Jochen Partsch in seinem Grußwort zur Kesten-Preisverleihung. Auf der Mathildenhöhe ist im Frühjahr ein neues repräsentatives Domizil gefunden worden. Dorthin soll nach Abschluss des Umzugs aus dem Darmstädter Literaturhaus zu Lesungen, Diskussionen und „Begegnungen zwischen Literaturbegeisterten“ eingeladen werden.

Seit 1985 verleiht das PEN-Zentrum den Hermann-Kesten-Preis für besondere Verdienste um verfolgte Autoren. Seit 2015 werden unregelmäßig auch nach dem früheren PEN-Präsidenten und Schriftsteller benannte Förderpreise vergeben. Zu den Medaillenbesitzern zählen Günter Grass, Anna Politkowskaja, Harold Pinter, Liu Xiaobo oder die russische Menschenrechtsorganisation Memorial. Das Preisgeld von aktuell 10.000 Euro stiftet seit der Jahrtausendwende das hessische Wissenschafts- und Kunstministerium. ala

Der Ende Oktober zum PEN-Präsident gewählte Yücel gab in seiner Begrüßung prompt eine Kostprobe einer solch provozierenden Stimme, als er den Verfassungsschutz mit Blick auf die Unterschätzung des NSU als die „gefährlichste Behörde Deutschlands“ bezeichnete. Zu den Behörden, die danach ihre Legitimation verloren haben, zählt er zuvorderst den hessischen Verfassungsschutz, denn „kaum eine andere Behörde hat so viel vergeigt, vertuscht und verbrochen.“ Eine Auffassung, die Yücel bereits bei der Eröffnung der Bad Hersfelder Festspiele vor den Augen von Minis-

terpräsident Volker Bouffier 2019 vertreten hatte (wir berichteten im „Blickpunkt“). Das Land Hessen bleibe es der Öffentlichkeit schuldig, eine „unerträgliche Komplizenschaft beim Schreddern, Verschweigen und Verdrängen“ zu beenden.

„Friedensnobelpreis für Assange und Nawalny“

Damit war die Tonlage gesetzt für die Auszeichnungen einer mutigen Online-Redakteurin aus Ägypten, einer gewissenhaften Schriftstellerin mit slowakischen Wurzeln und einem „investigativen Verkleidungskünstler“. So charakterisierte der PEN-Sprecher Lina Attalah (39), die für ihr unabhängiges Nachrichtenportal „Mada Masr“ einen Hermann-Kesten-Förderpreis erhielt, Dokumentaristin Irena Brežná (71), Trägerin des aktuellen Hermann-Kesten-Preises („Jeder meiner Texte ist immer noch ein Aufbäumen gegen das Gebot des Schweigens und des Nichthandelns.“) und ihren Vorgänger Günter Wallraff.

Letzterer erinnerte in einem leidenschaftlichen Plädoyer an zwei politisch Verfolgte: Julian Assange, neuerdings Ehrenmitglied des deutschen PEN-Zentrums, und Alexej Nawalny. Die andauernde Inhaftierung des Wikileaks-Gründers kommt für seinen deutschen Fürsprecher, der mit Assanges Vater im Austausch steht, einem „geplanten Jus-

tizmord auf Raten“ gleich. Seine Haftbedingungen und anhaltende Isolation im englischen Gefängnis erfüllten den Tatbestand der Psychofolter. Ihn und Nawalny, zwei exponierte Aufklärer und Systemkritiker, schlägt Wallraff gemeinsam für den nächsten Friedensnobelpreis vor. Sein Kalkül: Ost und West könnten sich dann nicht länger gegenseitig demokratisches Fehlverhalten vorwerfen, „sich aber selbst als Vollstrecker von Recht und Ordnung inszenieren.“

Wallraffs eigene Mission würdigte Cem Özdemir. Der Grünen-Politiker und mitt-

lerweile Landwirtschaftsminister erinnerte daran, dass die Methode Wallraff zunächst angefeindet wurde und auch Kollegen die Nase über den „journalistischen Dissidenten“ rümpften, ehe seine Methode als „wallraffa“ sogar Eingang fand in den skandinavischen Sprachgebrauch. „Heute gehört das von ihm erfundene Vorgehen zumindest zum redaktionellen Arsenal vieler Verlage“, beobachtet Özdemir. Nach Wallraffs Undercover-Methode, angewandt in der Ibiza-Affäre, sei etwa die österreichische Regierung gestürzt worden.

ala



Bleibt auch als neuer PEN-Präsident streitbar: der aus Südhessen stammende Journalist Deniz Yücel.

Foto: ala

Dokumentation eines Dramas

Kasseler Bildjournalist Karsten Socher ist nach wie vor regelmäßig im zerstörten Ahrtal unterwegs - Nach Flutkatastrophe im Dauereinsatz



Den Boden unterm Fundament weggerissen: unterspülte Häuser in Altenahr.

„Ich kam mir stellenweise vor wie in einem Film von Roland Emmerich.“ Erinnerungen an Szenen aus Katastrophenfilmen des Hollywood-Regisseurs weckten die Eindrücke, die der Bildjournalist Karsten Socher bei seinen Einsätzen im von der Flut gezeichneten Ahrtal gesammelt hat. Unmittelbar nach dem sintflutartigen Regen war der Beisitzer im Landesvorstand im Auftrag von „Bild“ zwei Wochen lang mit der Kamera im Katastrophengebiet im nördlichen Rheinland-Pfalz und südlichen Nordrhein-Westfalen unterwegs. Die Beobachtungen gehen ihm auch ein gutes halbes Jahr später noch nach.

Eigentlich war Socher für eine dreitägige Schulung für freie Mitarbeiter der „Bild“ nach Frankfurt gekommen. Doch die wurde abrupt abgebrochen, als die Meldungen aus dem überfluteten Ahrtal eintrafen und die Redaktion in ihre personalintensive Berichterstattung einstieg. Über 30 Teams aus Wort- und Bildreportern wurden für die multimedialen Produktionen zusammengestellt. Auch die Seminarteilnehmer wurden umgehend ins relativ nahe gelegene Katastrophengebiet beordert. Socher und ein Volontär sollten versuchen, so nahe wie möglich in die zerstörte Landschaft rund um das Eifel-Dorf Schuld vorzu-

dringen. Das Duo setzte sich in den Wagen des Kasseler Fotografen und fuhr los.

Im Kreis Ahrweiler konnte es sich bis zu einer überfluteten Straße am Ortsrand vorarbeiten. Unterwegs sahen beide noch Wasser und Geröll aus den Höhenzügen des Hunsrücks herunterschließen. „Die Ahr war so breit wie ein Fluss, Bäche waren mächtig angeschwollen“, beobachtete Socher. Ein Baggerführer nahm die beiden Reporter mit über das Hindernis, der Wagen musste zunächst stehen bleiben. Zu Fuß kamen sie in Schuld bis zu einem Straßenzug, den Polizei und

Feuerwehr wegen Gasaustritts gesperrt hatten.

Eine Datenübertragung war nur an wenigen Hotspots möglich, auch das Mobilfunknetz war weitgehend zusammengebrochen. Nach einem ersten Überblick fuhr das Reporterteam am Abend nach Frankfurt zurück, wo es wenigstens ein Dach über dem Kopf hatte. In den ersten Tagen pendelte es zwischen den beiden Strecken, baute Vertrauen mit der lokalen Bevölkerung auf, erfuhr von immer mehr Schicksalen. Für Socher (47) addierten sich die Einsätze in dieser Akutphase



Erntehelfer: Auch für die Notlese am steilen Hang fanden sich Freiwillige aus den Reihen der Feuerwehr.

am Ende auf 15 volle Tage. Inklusive Besuchen aus der Landes- und Bundespolitik, an der Spitze die Bundeskanzlerin.

Später konnte Socher Unterkünfte in der Region ausfindig machen, was wenigstens die Fahrzeiten verkürzt. 16- bis 18-Stunden-Tage blieben aber auch dann die Regel, um die Redaktion für ihre Rund-um-die-Uhr-Berichterstattung mit Bild- und Videomaterial zu versorgen. Da sie bekanntermaßen einen Standort vor Ort einrichtete, ist Socher in den Wochen und Monaten danach immer wieder von Kassel in die Region aufgebrochen.

„Das ist ein Guter, der packt mit an.“ Dieses Kompliment wurde Socher von einem Anwohner gemacht, der ihn in einer kurzen Pause mit zu einer Verpflegungsstelle nahm. In dessen Haus hatte der Bildjournalist beim Warten auf die Kanzlerin

mit angepackt und Schlamm aus dem Flur geschaufelt. Merkel hatte er am Ende nur aus der Ferne vor die Linse bekommen, weil sie beim Rundgang durch das Dorf eine andere Route nahm. Aber den Menschen, die er porträtierte, ist er dafür umso näher gekommen. „Man hat in dieser Phase funktioniert, hatte kaum Zeit zum Nachdenken oder Verarbeiten dieser eindrücklichen Bilder einer Naturkatastrophe“, blickte Socher zurück.

Zurück in Kassel haben sie ihn dann schon bis in die Träume hinein verfolgt. „Ich war ja Einiges gewohnt von Einsätzen an Unfallstellen. Aber die Wucht der Zerstörung, die ich im Ahrtal gesehen hatte, hatten eine andere Dimension.“ Häuser waren halbiert oder ragten über Abgründe, Inneneinrichtungen lagen bloß, in Straßen klafften tiefe Löcher, Autos ragten aus



Friedhof der Campingwagen.

Alle Fotos: Karsten Socher

Schuttbergen heraus. „Das erinnerte mich an Erzählungen meines Großvaters aus Kriegszeit.“ Seit dem zweiwöchigen Einsatz in der akuten Phase war Socher vier, fünf Mal erneut in der Gegend unterwegs, in Summe über 50 Tage. Das Flutbüro, das „Bild“ vor Ort weiterhin besetzt, braucht regelmäßig Material für die Publikation auf allen Kanälen, mittlerweile ja auch im digitalen TV.

Sochers Dokumentation des mühsamen Wiederaufbaus nach einem gnadenlosen Schlag der Natur wird weitergehen. Wunden werden seine Bilder nicht heilen können. Wenn sie seine vielfach beobachteten wundersamen Kräfte der Wundheilung wenigstens nachdrücklich illustrieren, sieht er seinen Auftrag als erfüllt an.

– Anzeige –


Presse-Versorgung

Nicht nur an sich selbst denken.

Mit Vorsorgelösungen, die nachhaltig denken.

Gehen Sie Ihre Vorsorge einfach nachhaltig an. In unseren Anlageentscheidungen vereinen wir ökologische Selbstverpflichtung, soziale Verantwortung und gute Unternehmensführung. Und all das zum Vorteil für Sie: z. B. 3,5% Gesamtverzinsung bei der Presse Perspektive für 2021. Jetzt direkt Beratungstermin vereinbaren unter: [presse-versorgung.de](https://www.presse-versorgung.de)

Manchmal ist ein „Weiter so“ genau richtig

Die Bilanz der Seminare des DJV Hessen 2021
und die Aussicht auf das Angebot im ersten Halbjahr 2022

Klick, klick, klick – und viel Wissensgewinn: Die Online Seminare funktionieren wirklich ausgezeichnet. Das bestätigten zufriedene Teilnehmer*innen auch 2021.

Neben dem Lob für engagierte Referenten gebührt dabei ein großer Dank an die „Damen von der Geschäftsstelle“.

Sie ermöglichen einen reibungslosen Ablauf. Super! Natürlich sind einige Seminare, insbesondere bei praktischen Übungen, nur in Präsenz wirkungsvoll. Deshalb bieten wir, wenn möglich, einen Mix an. In der Themenwahl richten wir uns weiterhin an die Marktgegebenheiten.

Je spannender der Markt, je anspruchsvoller die Aufgaben für Journalistinnen und Journalisten, umso vielfältiger muss und wird auch unser Weiterbildungsangebot sein. Und an Spannung und Anforderungen mangelt es derzeit nicht...
Wir bleiben flexibel.
Rolf Skrypzak



„Miteinander reden, gemeinsam etwas erreichen: Das ist das Wichtigste.“

Die richtige Kommunikation ist auch entscheidend, wenn man neue Aufträge generieren möchte. Dies ist ein Thema unserer Seminare. Dafür muss man kein Pinguin sein...“ Rolf Skrypzak

Die Mischung macht's: Alle Seminare sind praxisnah mit kompetenten Referenten: Hier sind drei Beispiele von vielen ansprechenden Angeboten

Ulla Atzert hat schon oft bewiesen, dass ihre Seminare eine Bereicherung für unser Angebot sind. Im ersten Halbjahr 2022 bietet sie im Online-Format mit „Arbeiten im Home-Office“ und „Erfolgsfaktor Stimme“ wieder zwei spannende und aktuelle Themen an.

Radio ist weiterhin ein Schwerpunkt für Journalistinnen und Journalisten. Das ist wirklich eine gute Nachricht. Eine weitere gute Nachricht ist, dass Stefan Pommerenke sein erfolgreiches Seminar „Reden, fragen, nachhaken: Das Radio Interview“ wieder bei uns anbietet.

Content Marketing ist eine Spezialdisziplin von guten Journalistinnen/Journalisten. Aber neben der praktischen Arbeit ergeben sich weitere Hürden, z.B. beim Abschluss eines Vertrages. In dem zweitägige Präsenz-Seminar wird u.a. aufgezeigt, wie man über die „3 V“ (Vertrag, Verhalten, Vergütung) verhandelt. Patentrezepte zum Verhandeln gibt es sicherlich nicht, aber durch Übungen können wir alle auch auf diesem Gebiet professioneller werden.

Weiterbildung passend zum Markt

Der Seminarplan des DJV Hessen für das erste Halbjahr 2022

05. KW 2022, Online-Seminar
„Arbeiten im Home-Office: gelingende Kommunikation on- und offline.“
Referentin: Ulla Atzert

01.04. 2022, Online-Seminar
„Macht es jetzt – aber richtig“
Kalender erstellen und verkaufen
Referent: Rolf Skrypzak

18.02.2022, Online-Seminar
„Ist das ‚bäh‘ oder ‚juchhu‘? Chance oder Verrat?“
PR von Journalisten gemacht.
Ethik und Praxis, Einstiegsseminar
Referent: Rolf Skrypzak

17. KW 2022, Präsenz-Seminar
„Mobile Journalism - Filme professionell mit dem Handy produzieren“
Übungen, Referent: Gunnar Henrich

09. KW 2022, Online-Seminar
„Erfolgsfaktor Stimme – wie wir wirken, wie wir reden Selbstwirksamkeit am Mikro, im Kollegengespräch, on air, in der Konferenz, im Team, off air.
Referentin: Ulla Atzert

19. KW 2022, Präsenz-Seminar
„Audio/Video schneiden und bearbeiten“
Referent: Michael Schmidt Online

11. KW 2022, Online-Seminar
„Reden, fragen, nachhaken:
Das Radio Interview.“
Fortgeschrittene
(Wiederholung)
Referent: Stefan Pommerenke

22. KW 2022, Präsenz-Seminar
„Das Handwerkszeug beherrschen – arbeiten mit der Digital Kamera II“
Referent Arnulf Müller

21. und 22.06.2022, Präsenz-Seminar
„Contentmarketing als Chance für Journalistinnen/Journalisten – Praxis, Praxis, Praxis. Referent: Rolf Skrypzak

05.07. 2022, Online-Seminar
„Vom Blog zum Fachmagazin“ Tipps an Beispiel des Magazines ‚über bio‘“
Referent: Jens Brehl

Anmeldungen/Informationen

DJV Landesverband Hessen e.V.
Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden, www.djv-hessen.de
E-Mail: info@djvhessen.de; Tel. (0611) 3419124; Fax (0611) 3419130

Alle Termine gelten unter Vorbehalt.
Bitte informieren Sie sich über die Homepage des DJV Hessen. Danke.

Das tröstende Gefühl, hinter Gittern nicht komplett aus der Welt zu sein

Autor Adil Demirci berichtet von Monaten der Ungewissheit in türkischer Untersuchungshaft – Einladung von Sylvia Kuck und Nazéy Kulu

„Das Gefühl, nicht vergessen zu sein, war für mich elementar wichtig, um die Zeit hinter Gittern zu überstehen und nicht in ein noch tieferes Loch zu fallen.“ Ein Satz so lapidar wie eindrücklich. Erst recht, wenn er von einem Menschen stammt, der monatelang weitab der Heimat in Untersuchungshaft saß ohne zu wissen warum seine Menschenrechte derart massiv verletzt wurden. Geschrieben hat ihn der Autor Adil Demirci in seinem im Sommer erschienenen Buch „Zelle B-28. Als politische Geisel in Istanbul“. Ende Oktober hat der freie Journalist auf Initiative von DJV-Mitglied Nazéy Kulu und auf Einladung von DJV-Vorstandsmitglied Sylvia Kuck von seiner Leidenszeit berichtet.

Am Vorabend einer Lesung auf der Frankfurter Buchmesse nahm Demirci die Einladung in den Hessischen Rundfunk an. Sie ist Teil der von Kulu und Kuck initiierten Solidarisierungskampagne mit in der Türkei inhaftierten Journalistinnen und Journalisten. Ein knappes Dutzend DJV-Mitglieder macht diesen mit persönlichen Briefen Mut und verteidigt damit die Pres-

sfreiheit ein Stück weit mit. Wenngleich offensichtlich zensiert, so treffen sporadisch doch immer wieder Antworten und Botschaften bei den Absendern ein.

Demirci, der sowohl die deutsche wie die türkische Staatsbürgerschaft besitzt, war zwar bereits vor Beginn dieser Briefpaten-Aktion freigekommen. Einer der bekanntesten Fälle juristischer Willkür in der Türkei ist seit seiner Rückkehr nach Deutschland aber Kronzeuge der systematischen Repression nach dem missglückten Putschversuch gegen Präsident Erdogan.

Der Kölner saß zehn Monate lang in der berüchtigten Haftanstalt Nummer 9 in Silivri am Ortsrand von Istanbul ein, war Zellennachbar von Ahmed Altan. Prominente Insassen wie Deniz Yücel oder Can Dündar haben diesem Gefängnis zu trauriger Bekanntheit verholfen. In dieses war Demirci in einer Nacht- und-Nebel-Aktion während



Adil Demirci Mitte Oktober auf der Frankfurter Buchmesse. Foto: Klaus Müller

eines Familienbesuchs und einen Tag vor der geplanten Rückkehr nach Deutschland im April 2018 eingeliefert worden, nachdem ein schwer bewaffnetes Sondereinsatzkommando die Privatwohnung der Familie gestürmt hatte. Monatelang wurde dem zu diesem Zeitpunkt 32-jährigen keine Anklageschrift vorgelegt. Erst dann konnte Demirci einer Sammelanklage entnehmen, dass ihm die Mitgliedschaft in der Marxistisch-Leninistischen Kommunistischen Partei vorgehalten wird.

Beleg: Die Teilnahme an der Beerdigung zweier kurdischer Kämpfer, die sich in Syrien Milizen des IS entgegengestellt

hatten sowie an einer genehmigten Kundgebung für eine dritte – drei Jahre vor seiner Festnahme. Die Präsenz als einer unter Tausenden damals bestreitet er nicht. Allerdings die Unterstellung, damit eine staatsgefährdende Straftat begangen zu haben, einer terroristischen Vereinigung anzugehören oder deren Propaganda zu unterstützen.

Mutter nicht wiedergesehen

Das hat Demirci allerdings nicht davor bewahren können, monatelang weggesperrt zu werden. Dank intensiver Aktivitäten seiner Familie in sozialen Netzwerken ist die Öffentlich-

Den Austausch mit Adil Demirci haben Sylvia Kuck und Nazéy Kulu eine Woche nach Bekanntgabe des Friedensnobelpreises terminiert. Dass dieser in diesem Jahr an die Journalisten Maria Ressa (Philippinen) und Dmitri Muratov (Russland) für ihren mutigen, ja lebensbedrohlichen Einsatz für die Pressefreiheit geht, war passend. Kuck erinnerte an Investigativjournalistinnen, die diese öffentliche Anerkennung nicht mehr miterleben können, etwa an Muratovs Kollegin Anna Politkowskaja oder an Daphne Caruana Galizia, die auf Malta Opfer eines Autobombenanschlags geworden ist. In der Folge ist die Regierung des Inselstaats zurückgetreten.

Kuck erinnerte auch an das ausgefächerte Engagement des DJV Hessen zur Wahrung der Pressefreiheit, etwa mit der jährlichen Verleihung der „Federn für die Pressefreiheit“ unter Beteiligung von

Tagesthemen-Moderator Ingo Zamperoni oder den Briefkontakten zu inhaftierten Journalistinnen und Journalisten in der Türkei. „Dieses Thema ist so schauerlich, wir müssen dranbleiben“, forderte sie.

Wie schauerlich, das zeigte sich parallel zu Demircis Besuch am Eklat um Osman Kavala und der Forderung mehrerer westlicher Diplomaten an Präsident Erdogan, den Mäzen freizulassen. Bis Redaktionsschluss ist diese nicht erfüllt worden. Als weiterer Beleg für die Notwendigkeit, „Stimmen der Solidarität“ zu erheben, kann der offene Brief von Nedim Türfent angeführt werden, den er am 1800. Tag seiner Inhaftierung im südosttürkischen Van am 14. April geschrieben hat. Wir haben seinen eindrücklichen Appell unter dem Titel „Mit dem Widerstand des Stiftes, bis die Spitze bricht“ im Blickpunkt 2/2021 abgedruckt. ala



Endlich frei: Vater und Bruder nehmen Adil Demirci nach über einem Jahr erzwungener Trennung am Flughafen Köln/Bonn in Empfang. Foto: privat

keit unmittelbar auf diesen Willkürakt aufmerksam geworden. Die Posts, Aktivitäten unter anderem des deutschen Konsulats und Mahnwachen etwa des Kölner Unterstützerkreises

„Stimmen der Solidarität“ haben mutmaßlich dazu beigetragen, dass seine Haftbedingungen nicht ganz so im Dunkeln lagen wie bei manch anderem Journalisten oder Akademiker;

dass ihm dank dieser Aufmerksamkeit womöglich komplette Isolation und Folter erspart geblieben sind. Im Hintergrund haben sich auch der frühere Bundespräsident Christian Wulff oder SPD-Fraktionsvorsitzender Rolf Mützenich in der Türkei für Demirci verwandt.

Doch das ist allenfalls ein schwacher Trost in den langen Wochen der Haft mit ungewissem Ausgang. In der Zwischenzeit musste seine todkranke Mutter, die er in die Heimat begleitet hatte, ohne den Sohn nach Deutschland zurückkehren. Die Ausreiseperrre, die nach der Freilassung erlassen wurde, wurde erst nach ihrem Tod aufgehoben. Demirci traf erst zur Beerdigung in Köln ein – nachdem er in Istanbul 3000 Euro Kaution hinterlegt hatte. Die vor zwei Jahren eröffne-

te Gerichtsverhandlung läuft noch, Ausgang ungewiss. Zweimal im Jahr wird sein Fall in Abwesenheit aufgerufen, als nächster Verhandlungstermin ist der 8. April 2022 angesetzt. Im Gefängnis hatte Demirci viel Zeit, die er unter anderem dazu genutzt hat, um ein Tagebuch zu führen. Die Notizen bildeten die Grundlage für sein Buch aus Zelle B-28. Gefasst und fokussiert berichtete der Chronist, der sich unverdrossen für die etwa 60 in der Türkei festgehaltenen deutschen Staatsbürger einsetzt, aus dem Alltag voller Tristesse, Absurditäten und Ungewissheiten. Bei der vorsichtigen Frage nach der Würde hinter Gittern, nach Demütigungen und Schikanen versagt Adil Demirci die Stimme.

Andreas Lang

Hinter dem Rücken der Polizei

Wie der Hessische Rundfunk seine Teams bei brenzligen Einsätzen vor Ort absichert – MDR geht formelle Kooperation mit der Polizei ein

Und es bewegt sich doch etwas zwischen Sendern und Polizeibehörden, um das wechselseitige Verständnis für den jeweiligen Arbeitsauftrag zu schärfen und brenzlige Situationen für Berichterstatter vor Ort zu entschärfen. Eine Forderung, die von DJV-Landesverbänden seit Jahren erhoben worden ist. Zumindest in Sachsen, wo sich einerseits Attacken gegen Berichterstatter häufen und diese sich andererseits von Sicherheitskräften nicht ausreichend geschützt fühlen. Der MDR und die sächsische Polizei haben im Herbst eine förmliche Kooperationsvereinbarung getroffen. So weit sehen sich diese Partner in Hessen noch nicht. Der Hessische Rundfunk hat seine Maßnahmen zum Schutz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei prekären Aufträgen aber durchaus verschärft.

Aus den östlichen Bundesländern nehmen regelmäßige Meldungen über verbale und physische Attacken auf Reporter erschreckende Ausmaße an. Wenn sie sich daraufhin an Polizeikräfte vor Ort wenden, passiert es immer wieder, dass diese weg-



Klare Ansage an die „Querköpfe“: Gegen eine Querdenker-Demonstration im Umfeld des Hessischen Rundfunks hat der DJV Hessen im Frühjahr mobil gemacht. Foto: ala

schauen, bagatellisieren oder das Prinzip von Ursache und Wirkung verkehren. Diese Erfahrung haben auch Journalistinnen und Journalisten aus Hessen gemacht, die dort angemeldet im Einsatz waren.

So hatte der Darmstädter Bildjournalist Hans Dieter Erlenbach auf dem DJV-Bun-

desverbandstag berichtet, dass er einen handgreiflichen Übergriff am Rande einer Pegida-Demonstration vor Ort angezeigt hatte, ohne dass dies unmittelbare oder mittelbare Konsequenzen für die Angreifer hatte. Nach seinem Bericht war er vom damaligen Polizeipräsidenten immerhin zu einem Gespräch eingeladen

worden. In einer der jüngsten Talkrunden beim Frankfurter Presseclub berichteten zwei Reporterinnen, welche sexistischen und diskriminierenden Attacken sie und zum Teil ihre Familien vor Ort und im Netz aushalten müssen, ohne dass eine Anzeige bei der Polizei greifbare Konsequenzen zeitigte – wenn sie denn überhaupt aufgenommen wurden. Hate Speech, Deep Fakes und Shitstorms gehörten für sie bei ihren Recherchen in rechtspopulistischen Milieus zu ernüchternden Alltagserfahrungen.

Gezielt geschubst und angerempelt

Und wie geht der Hessische Rundfunk mit solchen Bedrohungslagen um? Haben sich prekäre Lagen verstärkt? Sehen die Personalverantwortlichen den Zeitpunkt schon gekommen, ähnlich wie der MDR Kooperationen zu systematisieren oder auf Mediens Schulungen in das Curriculum für Polizeischüler hinzuwirken? So weit sieht der Sender die Bedrohungslage für seine Teams noch nicht ausgearbeitet. Wobei punktuell durchaus Besorgnis erregende Entgleisungen und Verrohungen registriert werden. Negativbeispiel in diesem Jahr: die Querdenker-Demonstration im März in Kassel. Zu tätlichen Übergriffen sei es letztlich zwar nicht gekommen, berichtete eine Sprecherin. Aber nur, weil ein eigens verpflichteter privater Sicherheitsdienst Schlimmeres verhindert habe. „Unsere Kolleginnen und Kollegen sind von Attacken überrascht worden, die sie so das erste Mal erlebt haben. Neben massiven Beleidigun-

gen und Hassparolen wurde auch gezielt geschubst und gerempelt.“ Querdenker würden von den Lokalreportern des hr als die bedrohlichste Gruppe wahrgenommen.

Dass für die Abdeckung solcher Veranstaltungen mit erwartbarem Eskalationspotenzial proaktiv Security-Kräfte verpflichtet werden, ist beim hr nicht die Regel, aber auch keine Ausnahme mehr. Diese Option werde immer dann in Betracht gezogen, wenn ein Team, egal ob aus festangestellten oder freien Mitarbeitern, diesen Wunsch äußert. Um nicht zu provozieren, sichert dieser Begleitschutz in Zivil ab. Bei den Querdenker-Demos in Frankfurt und Kassel sind sicherheitshalber auch die Ü-Wagen bewacht worden. Bei der Gegendemonstration des DJV Hessen auf der Frankfurter Bertramwiese fühlten sich die Teilnehmer von den Polizeieinheiten, die aus dem gesamten Bundesgebiet zusammengezogen worden waren, bestens betreut und brachten diesen Dank auch zum Ausdruck.

Sicherheitswesten und Helme angeschafft

Und wie oft werden Reporterinnen oder Reporter von Ausfällen auf offener Bühne überrascht? „Es kommt regelmäßig vor, dass sie vor Ort verbal angegangen werden. Das ließ sich bisher aber immer regeln oder es blieb dabei.“ Handgreiflichkeiten oder geworfene Pflastersteine wie vor einem Jahr in Stuttgart sind dieses Jahr die seltene Ausnahme in Hessen, etwa beim Lullusfest in Bad Hersfeld.

Noch bleibt es in der Regel bei Verbalinjuriën, aber die Grenzen zu körperlichen Attacken zerfließen auch in Hessen immer weiter. Es bleibt nicht mehr nur bei „Lügenpresse“-Sprechchören. Um für solche Eskalationen gewappnet zu sein und die Teams bestmöglich zu schützen, hat der hr präventiv hieb- und stichsichere Westen und Helme angeschafft, die aus dem Lager abgerufen werden können. „Sie kommen bei Einsätzen wie bei Blockupy zum Einsatz und stärken auch das subjektive Sicherheitsgefühl“, erläuterte die Sendersprecherin.

Was die Rückkopplung mit der Polizei angeht, seien die Erfahrungen vor Ort „unterm Strich positiv“, spiegelte die hr-Sprecherin zurück. Dass unaufgeklärte Polizeibeamte Dreharbeiten behinderten, komme allenfalls in Einzelfällen vor. Bei größeren Einsätzen beschleicht so manchen Reporter aber der Eindruck, dass sie sich auf andere deeskalierende Aufgaben konzentrieren und weniger ein Ohr für die Bedürfnisse der Journalistinnen und Journalisten haben. Der Flankenschutz zur Wahrung der Pressefreiheit ist spürbar, könnte aber noch deutlicher zum Ausdruck kommen.

Für eine systematische Kooperation wie im sächsischen Pilotprojekt sieht der hr derzeit keinen Anlass. Auch in der Volontärsausbildung wird dieser Thematik keine separate Einheit gewidmet. Kontakte zur Polizei werden eher dezentral gepflegt, wie etwa in Nordhessen oder im Rhein-Main-Gebiet. Dort wird formlos und nicht fortlaufend an einem regelmäßigen Austausch mit der Polizei gearbeitet, mit dem Ziel der gegenseitigen Sensibilisierung und der Formulierung von Erwartungshaltungen.

Wenn sich der erste Schock über erlebte Übergriffe im Netz oder vor Ort gesetzt hat, stehen hr-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diverse Kontakte zur freiwilligen Aufarbeitung frei, zunächst das eigene Teammanagement, aber auch die Sozialberatung des Senders oder eine erweiterte psychologische Betreuung, etwa nach einer Berichterstattung über Kindesmissbrauch. Derzeit reichen diese Kanäle aus, um posttraumatische Belastungen mit Hilfe des Senders zu bewältigen.

Dass sie zunehmend in prekäre Situationen geraten, kann ihr Arbeitgeber nicht verhindern. Ganz allein gelassen werden sie dabei (und danach) wenigstens nicht.

Andreas Lang

Wie Hit Radio FFH mit Bedrohungslagen umgeht

„Unsere Kollegen sind bisher noch nicht in Situationen gewesen, in denen Begleitschutz notwendig gewesen wäre“, gibt Roel Oosthout, Programmchef von Hit Radio FFH auf Anfrage zu Protokoll. Womöglich auch, weil Radioreporter sich vor Ort unauffälliger bewegen könnten als ein Fernseherteam. Bei der Planung heiklerer Einsätze werde aber durchaus darauf geachtet, dass Kollegen mindestens zu zweit und ohne Berufskleidung mit sichtbarem Logo unterwegs sind.

Zu unangenehmen Zwischenfällen ist es nach Oosthouts Erinnerung in jüngster Vergangenheit allenfalls sporadisch und verbal gekommen, und da eher in einer aufgeheizten Stimmung im Fußballstadion als am Rande einer Demonstration.

Sollten Mitarbeiter Bedarf anmelden, solche Erlebnisse aufzuarbeiten, könne über die direkten Vorgesetzten hinaus auch externe Expertise eingeholt werden. „Junge Kolleginnen und Kollegen bekommen grundsätzlich eine Mentorin oder einen Mentor zur Seite gestellt, damit es immer auch eine hierarchisch unabhängige Möglichkeit gibt, über Arbeitserfahrungen jeglicher Art zu reden“, beschrieb der FFH-Programmchef die grundsätzliche Personalentwicklungsstrategie bei dem Privatsender. ala

Booster für den Content

Wie Journalistinnen und Journalisten der Verantwortung und den Erwartungen in pandemischen Zeiten dauerhaft gerecht werden können - Interaktive Services

Fast zwei Jahre Corona, und natürlich lernen auch Journalist*innen täglich noch dazu, was den Umgang mit der Pandemie und all ihren Facetten angeht. Zeit zum Innehalten und zu selbstkritischer Reflektion bleibt in unserem Beruf manchmal leider kaum noch. Also nehmen wir einen Impuls aus der Kommunikationswissen-

ähnliche Hilfe startete der Berliner Tagesspiegel im November mit einem simplen Rechner: „Wie gut wirkt die Coronaimpfung noch?“ „Lohnt sich ein Booster-Impftermin? Wir haben die aktuelle Studienlage in einen interaktiven Rechner zusammengefasst, um etwas Orientierung zu schaffen“.

setzt. Die Konsequenz: „Im Raum Bern gibt es neben der SRG [Schweizerische Rundpruchgesellschaft] nur noch eine gewichtige Medienstimme“, beschreiben die Kolleg*innen die Lage. Deshalb arbeiten sie seit Ende 2020 „am Vorhaben, mit der ‚Hauptstadt‘ ein neues Online-portal zu lancieren. Aus Bern, für Bern,

Kolumne

schaft auf. Medienforscher aus Mainz untersuchten unter dem „Einseitig, unkritisch, regierungsnah?“ die „Qualität der journalistischen Berichterstattung über die Corona-Pandemie“.

Die von der „Rudolf Augstein Stiftung“ im November herausgegebene Studie bietet interessante Einsichten. Eilige Leser*innen können gleich im 6. Kapitel „Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen“ einsteigen. Untersucht wurde die Berichterstattung von elf Leitmedien (u.a. „Sueddeutsche.de“ und „Focus Online“) vom 1. Januar 2020 bis 30. April 2021: tinyurl.com/corona-medien.

Interaktive Angebote mit Impf-Rechner

Weiter in der Arbeitspraxis: Vor allem Online-Journalist*innen sind bei der täglichen Informationsvermittlung mehr denn je gefragt. Hervorzuheben ist beispielsweise das Corona-Dashboard von „Zeit Online“, welches kürzlich noch mehr an die dynamische Entwicklung des Virus und die sich ändernden Nutzerbedürfnisse angepasst wurde – die transparente Kommunikation versteht sich von selbst (tinyurl.com/zeit-dashboard). Die dpa zeichnete dieses Angebot mit dem „dpa-infografik award 2021“ aus.

Als eines der ersten interaktiven Angebote startete im Januar 2021 die „Süddeutsche Zeitung“ mit dem Angebot „Coronavirus-Impfung: Wann sind Sie dran?“ (tinyurl.com/sz-impfung); mittlerweile findet man bei vielen Seiten solche Rechner. Eine

Was vom Rezipienten so einfach zu bedienen ist, hängt tatsächlich von „einer Vielzahl von Faktoren“ ab, wie die Kolleg*innen ausführlich erklären – wissenschaftsjournalistische Kompetenz trifft Nutzerfreundlichkeit (tinyurl.com/impfschutzrechner).

„Nie waren verlässliche Informationen wichtiger“, wirbt der „Tagesspiegel“ dann auch auf einem Werbebanner für sein Angebot „Tagesspiegel Plus“. Aus meiner Sicht ein gelungenes Selbstmarketing. Oft ist es leider immer noch so, dass unsere Medien oder dass wir Journalist*innen selbst – egal ob angestellt oder frei – uns schwer damit tun, für die eigene Arbeit zu werben. Das Marketing pro domo könnte ein Boostern gut gebrauchen.

Ein anschauliches Beispiel für gelungenes Storytelling in journalistischer Sache liefern derzeit die Macher*innen des Projekts „Neuer Berner Journalismus“. Zur Vorgeschichte: In der schweizer Bundesstadt Bern mit ihren rund 400.000 Einwohnern legten die „Blätter Bund“ und „Berner Zeitung“ im Oktober 2021 ihre Lokalredaktionen zusammen. Der Plan war schon länger bekannt und wurde jetzt umge-



Medien-Vielfalt: Mut zum journalistischen Online-Experiment kann sich bezahlt machen. Foto: ala

unabhängig, werbefrei, professionell und gemeinnützig“.

Als „treibende Kräfte“ hinter der

Hauptstadt stellen sich der Lokaljournalist und Buchautor Jürg Steiner, die Kulturjournalistin und Autorin Marina Bolzli und der Politikjournalist Joël Widmer vor. Zusammen haben sie das Projekt im Laufe dieses Jahres gemeinsam „mit einer divers zusammengesetzten 15-köpfigen Gruppe von Medienschaffenden“ aufgebaut.

3000 Jahres-Abos in 24 Stunden

Die Hauptstadt sollte es nur geben, wenn Bern das auch will, hieß es im Spätsommer: „Deshalb führten wir vom 19. Oktober bis zum 19. November 2021 ein Crowdfunding durch, das uns als Markttest diente. Gibt es genug Bernerinnen und Berner, die bereit sind, für Online-Lokaljournalismus zu zahlen? Wir setzten uns 1000 Abonnierende als Minimalziel – und erreichten dieses schon in den ersten 24 Stunden. Bis Ende des Crowdfundings lösten 3002 Menschen ein Jahresabo für 120 Franken [zirka 115

*Euro, bei Redaktionsschluss sind es bereits 3119 Abonnent*innen]*“.

Die schweizer Kolleg*innen haben vor allem mit einer sympathisch und kompetent wirkenden Kommunikation ihres Projektes (Newsletter, Blog, Twitter etc.) einiges richtig gemacht. Und sie haben ein gutes Gespür dafür bewiesen, was die Medienkonsument*innen in Bern gerne haben möchten. So weit sind die Gründer*innen mit viel ehrenamtlicher Arbeit und der Unterstützung durch eine Stiftung gekommen. Außerdem haben weitere Stiftungen eine Anschubfinanzierung bei erfolgreichem Crowdfunding in Aussicht gestellt, berichten die Hauptstädter*innen ([crowdfunding.hauptstadt.be](https://www.crowdfunding.hauptstadt.be), [@hauptstadt_be](https://twitter.com/hauptstadt_be)). Im März 2022 soll der Start erfolgen.

Solche Projekte können auch Medienmacher*innen hierzulande Mut machen, es doch mal etwa mit einem professionellen Online-Angebot zu probieren. Und es besteht ja durchaus auch Anlass zur Hoffnung, gerade im gemeinnützigen Journalismus.

Der Koalitionsvertrag der Ampel sichert Medien in diesem Segment künftig Rechtssicherheit zu. Denn bisher ist Journalismus steuerlich nicht als gemeinnützig anerkannt. Christopher Buschow, Professor im Fachbereich Medienmanagement der Universität Weimar, sagt im Deutschlandfunk: „Das würde es Stiftungen, Spenderinnen und Spendern ja in der Tat erleichtern, finanzielle Mittel an gemeinnützige Medienorganisationen zu geben. Und das ist etwas, was ich zu nächst einmal begrüßen würde.“

Auch wenn die Mühlen der Politik bekanntlich auch nicht von heute auf morgen arbeiten, ist es wohl nicht vermessend, wenn sich hier schon 2022 neue Chancen für den (Online-)Journalismus ergeben. Bei der Förderung von Medien bleibe der Vertrag indes noch zu vage, kritisiert der Medienwissenschaftler (mehr dazu bei [@mediarates](https://twitter.com/mediarates), Deutschlandfunk: [tinyurl.com/medienpolitik2022](https://www.tinyurl.com/medienpolitik2022)).

Thomas Mrazek

In den Untiefen des Mail-Eingangs

Wenn's kritisch wird: Vom bisweilen mühsamen Unterfangen, von einer Pressestelle eine brauchbare Auskunft zu erhalten

„Schicken Sie mir die Fragen per Mail.“ Eine Antwort, die inzwischen in den Zeitungsredaktionen zum journalistischen Alltag gehört. Konnte man früher, als die Kommunikation vor allem über das Telefon lief, manche Fragen meist innerhalb weniger Minuten in einem persönlichen Gespräch mit einem der zuständigen Verwaltungsmitarbeiter klären, geht heute fast nichts mehr ohne eine Anfrage per Email.

Dass ein Journalist eine einfache Frage ohne politischen Hintergrund mal schnell mit einem Amtsleiter klärt, geht ohnehin kaum noch. Ohne den Kontakt über die Pressestellen läuft fast nichts mehr. Und auch nicht ohne die Aufforderung: „Schicken

Sie mir die Fragen per Mail.“

Die neuen Medien haben die Arbeit in den Redaktionen zwar in vielerlei Hinsicht vereinfacht, aber manche Recherchen bleiben auch schon mal tage- oder gar wochenlang in den Email-Kanälen stecken. Denn ist so eine Anfrage in der Pressestelle gelandet, wird sie in der Regel an das zuständige Amt der Behörde weitergeleitet. Hat der Amtsleiter gerade keine Lust, auf eine – womöglich auch noch – kritische Frage zu antworten, die womöglich ein Versäumnis der Verwaltung offenlegen würde, landete solch eine Anfrage erst mal ganz unten im Email-Postfach.

Die Pressestellen, die sich eigentlich in gewisser Weise

auch als Dienstleister der Redaktionen sehen müssten, sitzen so etwas gerne aus. Sie haken bei den Amtsleitern kaum nach und geben den Zeitungsredaktionen auch nur selten eine Rückmeldung, warum eine Anfrage so lange dauert.

Stattdessen fluten sie die Redaktionspostfächer mit Texten und Bildern, in denen die Stadt positiv dargestellt wird. Da pflanzt der Bürgermeister einen Baum, dort streicht er eine Bank oder übergibt Spielzeug an den Kindergarten.

Alles natürlich wichtiger als eine Email mit lästigen Fragen. Sollen die Redaktionen ihre Zeitungsseiten doch mit dem füllen, was wir ihnen liefern und nicht

mit Themen, die uns gerade nicht in den Kram passen, scheint man in einigen Pressestellen zu denken.

Dabei scheint man in den Verwaltungen zu vergessen, dass Journalistinnen und Journalisten keine Bittsteller sind, sondern gegenüber Verwaltungen und Behörden einen Auskunftsanspruch haben. Und zwar zeitnah. Doch die Praxis sieht oft anders aus.

Und wenn dann endlich eine Antwort kommt, wirft sie oft neue Fragen auf, die in einem Telefongespräch schnell hätten geklärt werden können. Also heißt es dann wieder: „Schicken Sie uns Ihre Frage per Mail.“ Der Artikel kann ja warten.

Hans Dieter Erlenbach

„Nur Menschen haben ein gutes Gespür fürs Storytelling“

Jan Eggers, Datenjournalist beim Hessischen Rundfunk, über die Chancen und Risiken im Umgang mit Künstlicher Intelligenz

Für die einen sind Künstliche Intelligenz (KI) und deren Einsatz in den Medien Schreckgespenster. Der Datenjournalist Jan Eggers vom Hessischen Rundfunk sieht vor allem die vielen Anwendungsmöglichkeiten, die den Arbeitsalltag in den Redaktionen schon heute erleichtern. Um Hass im Netz einzudämmen ist KI kein Allheilmittel, auch sonst gibt es noch einige Stolpersteine.

Manch einer befürchtet, durch den Einsatz von KI schon in naher Zukunft arbeitslos zu werden. Daher zu Beginn die Bitte um eine Prognose: Für welche journalistische oder redaktionelle Arbeiten braucht es nach heutigem Stand der Technik kaum oder gar kein menschliches Zutun mehr?

Ich glaube nicht, dass man eines Tages an seinen Arbeitsplatz kommt und da „sitzt“ eine Software, die deinen Job macht. Nur Menschen haben ein gutes Gespür für Geschichten und wie man sie erzählt. Allerdings werden KI-unterstützte Systeme auch in den Produktionsbereich vordringen. So ist das Erstellen einer Zwischengrafik für das Fernsehen noch die alleinige kreative Leistung eines Menschen. Nun kann ich auch eine KI programmieren, die anhand von Beispielen lernt, aus Teilen ein Bild kreativ zu erstellen. Als Anwender muss man sich dann nicht mehr bis ins letzte Detail mit Grafikprogrammen auskennen, sondern „nur“ noch die richtigen Schlüsselbegriffe für die KI formulieren, damit die dann das gewünschte Bild baut. Dann sind an

manchen Stellen keine Grafikerinnen und Grafiker mehr nötig. Daher kann es sein, dass solche Jobs künftig nicht mehr bezahlt werden.

Schon heute können ja KI-Programme aus Daten selbstständig Sportmeldungen und -berichte als fertige Texte ausspucken. An der Stelle ist der Journalist, die Journalistin ersetzt.

Wir reden allerdings nicht davon, dass auf diese Weise die Bundesliga kommentiert wird. Vielmehr werden KI-Systeme Aufgaben übernehmen, die ohnehin Menschen nicht mehr erledigen – wie beispielsweise Spielberichte aus der 3. Liga, weil kaum ein Medium noch genug Geld hat, um Reporter zu entsenden. Dann ermöglicht die KI wieder eine Berichterstattung. Ein Algorithmus generiert aus den reinen Spieldaten – wer wann ein Tor geschossen hat und dergleichen – eine Meldung und verschickt sie als individuelles Angebot automatisiert an die Interessenten.

Welche Textqualität ist erwartbar?

Derzeit entstehen Systeme, die allmählich sehr gut menschliche Texte nachahmen können, weil sie wahnsinnig viele Beispiele zum Lernen haben. Aufgrund des vielfältigen Archivmaterials können die Programme Redewendungen, Argumentationsstrukturen und dergleichen gut abbilden – auch wenn die Texte nach derzeitigem Stand der Technik noch logische Sprünge aufweisen. Wo allerdings

ein besonderer Blickwinkel und ungewöhnliche Perspektiven gefragt sind, da ist die KI keine passende Technologie.

Die KI könnte das Außergewöhnliche ja nur dann lernen, wenn es davon unzählige Beispiele gäbe. Doch wären die in der Summe vorhanden, wäre es ja nichts Außergewöhnliches mehr.

Tatsächlich ist es ein kritischer Punkt, welche Trainingsdaten verwendet werden. Wenn Sonderfälle oder Ausnahmen nicht in ausreichender Menge vorhanden sind, wird sie das System auch nicht lernen. Hinter einer KI steckt keine echte Intelligenz, sondern es sind angelernte Systeme. Was wir als Intelligenz bezeichnen würden – Dinge reflektieren, analysieren, Erklärungsmodelle im Kopf zu haben, Was-wäre-wenn-Fragen beantworten und dergleichen – können sie nach aktuellem Stand der Technik nicht leisten. Sie lernen aus Vergangenheit oder vom Status Quo und führen das in die Zukunft fort – was nicht immer das gewünschte Ergebnis bringt, um es vorsichtig auszudrücken. Im schlimmsten Fall würden die Sünden der Vergangenheit fortgeführt.

Haben Sie dafür konkrete Beispiele?

Oft wird ein Seifenspender genannt, der mittels einer einfachen KI erkennen sollte, ob zufällig unter ihm vorbei gewischt wird, oder ob jemand seine Hand darunter hält, weil er Seife benötigt. Wer allerdings keine weiße Haut hatte, dem verweigerte der Spender den Dienst. In der Trainingsdatenbank waren zu wenige Fotos von People of Color, daher erkannte die KI keine anderen Hautfarben. Vor fast zehn Jahren hatte Amazon versucht, Lebensläufe durch eine KI vorsortieren zu lassen. Ziel war es zu ermitteln, welches Potenzial zur Führungskraft Menschen haben. Das System ist mit den Lebensläufen der damaligen Führungskräfte trainiert worden, die – welch eine Überraschung – hauptsächlich männ-

Was ist künstliche Intelligenz?

Künstliche Intelligenz (KI) oder Artificial Intelligence (AI) bedeutet, dass Maschinen die Fähigkeit bekommen sollen, eigenständig Probleme zu lösen und Entscheidungen zu treffen. Das geht von der Analyse großer Datenmengen bis hin zur Formulierung einer eigenen Sprache – alles ohne menschliches Zutun und in kurzer Zeit. KI könnte künftig also auch als Assistenzsystem für den Menschen dienen. Der Begriff wird oft verwendet, um Geräten eine Autonomie zuzusprechen: zum Beispiel selbstfahrende Autos oder Smart Speaker.

Hör Tipp: Weitere Einblicke gibt die hrinfo-Podcast-Reihe „Crashkurs KI“, an der auch Jan Eggers mitwirkt <https://www.hr-inforadio.de/programm/themen/crashkurs-ki-104.html>

lich waren. Nun hat die KI nicht nach dem Geschlecht geschaut, aber anhand der Trainingsdaten gelernt, dass bei den bestehenden Führungskräften bestimmte Aspekte häufiger vorkamen, wie Mitgliedschaften in bestimmten Vereinigungen auf der Universität. Am Ende hat das System Männer bevorzugt. Amazon ist das natürlich aufgefallen, die KI wurde verworfen.

Im Ausschuss Audiovisuelle Medien haben Sie vor Kurzem in einem Vortrag ein besonders eindrückliches Beispiel für den Einsatz von KI aufgezeigt. Einem chinesischen Fernsehsender ist es gelungen, einen recht überzeugend wirkenden künstlichen Nachrichtensprecher zu kreieren (<https://www.youtube.com/watch?v=RsdQlrj3fNs>). Für dessen Animation und Aussprache sorgt alleine der Computer, man muss nur den Text zur Meldung eingeben, die über den Sender laufen soll. Bräuchte man in absehbarer Zeit in deutschen Nachrichtenstudios keine Sprecher*innen und für Fernsehfilme keine Schauspieler*innen mehr?

Kaum ein Sender könnte seinem Publikum mit Erfolg verkaufen, nur noch simulierte Sprecherinnen und Sprecher zu haben. Allerdings kann ich mir vorstellen, dass verstorbene Schauspieler oder solche, die für eine bestimmte Rolle mittlerweile zu anders aussehen, computeranimiert eingefügt werden.

Die chinesische Nachrichtenagentur Xinhua setzt ihren künstlichen Moderator in Bereichen ein, die es vorher nicht gab und folglich auch kein Mensch erledigt hat. Vielmehr geht es darum, einen reinen Meldungstext schnell in Video umzuwandeln, um dieses automatisiert zu verschicken. Dafür hätte sonst extra ein Studio eingerichtet und ein Mensch vor die Kamera treten müssen. Für ein Produkt, welches eine eher kleinere Rolle spielt und das es ansonsten nicht gegeben hätte, kann man auf die KI setzen. Auch wenn das Ergebnis nach jetzigem Stand der Technik noch von fragwürdiger Qualität ist. An manchen Stellen erkennt man eben doch, dass der Sprecher computergeneriert ist.

Wo setzt der öffentliche Rundfunk und speziell der hr KI-Systeme ein?

Spracherkennung setzt sich zunehmend durch, bei uns tippt kaum noch jemand ein Transkript ab. Vielmehr werden Au-

dio- und Videoaufnahmen automatisiert verschriftlicht.

Beim ZDF hilft eine KI, Kommentare auf der Facebookseite vorzusortieren, um möglicherweise problematische Inhalte einem Menschen zuzuleiten. Ansonsten droht man, speziell bei stark polarisierenden Themen, der Flut nicht mehr Herr zu werden. Die schlechte Alternative wäre dann, die Kommentarfunktion abschalten zu müssen. So helfen KI-Systeme, einen Dialog und dessen Moderation zu ermöglichen. Im Mittel liefern sie zwar gute Ergebnisse ab, allerdings haben sie es schwer, Sarkasmus, Ironie, spezifische Szene-sprache und dergleichen zu erkennen. Würde man die KI alleine entscheiden lassen, würden zu viele Fehler passieren. Das ist nicht die Lösung für das große Problem der Hasskommentare. Eindeutig unkritische Inhalte automatisiert freizugeben, wäre die bessere Strategie, über alles andere entscheiden Menschen.

Wo wäre ein künftiger Einsatz von KI besonders hilfreich?

Wenn es darum geht, unser Publikum besser zu verstehen, sind uns Konkurrenten wie Netflix weit voraus. Dort zieht man das Nutzerverhalten heran, um Produktionen zu entwickeln, die möglichst viele ansprechen. Der Netflix-Hit „House of Cards“ ist so entstanden.

Bei den Mediatheken von ARD und ZDF gibt es in diesem Punkt noch viel Luft nach oben. Dazu ist es wichtig, dass das Angebot über möglichst viele Metadaten, also Angaben über den genauen Inhalt, verfügt. Um diese beim Archiv-



Zur Person

Jan Eggers arbeitet seit 2002 beim Hessischen Rundfunk. Dort ist er als Datenredakteur tätig und wertet unter anderem Zahlen und Daten zur Coronapandemie aus und bereitet diese auf. Sein Schwerpunkt liegt bei allen Formen des digitalen Journalismus, seit vielen Jahren beschäftigt er sich intensiv mit dem Thema KI.

Foto: privat

material zu erstellen, wäre eine KI eine große Hilfe.

Bei Yle, dem öffentlich-rechtlichen Sender in Finnland, werden Trailer und Teaserbilder für die Mediathek automatisch generiert und je nach Nutzerpräferenzen variiert. Ob jemand einen Beitrag ansieht, hängt wesentlich von der Vorschau und deren Präsentation ab – analog verkaufen sich Bücher ja auch stark über ansprechende Cover.

Die Fragen stellte Jens Brehl.

Die DJV-Position

*Auf dem diesjährigen Bundesverbandstag in Bochum wurde beschlossen, KI als sinnvolle Ergänzung zu begrüßen. Der Verband lehnt jedoch jegliche Gedankenspiele über den Ersatz journalistischer Leistungen durch KI strikt ab. Frei werdende Ressourcen müssten genutzt werden, um an anderer Stelle Recherchen zu intensivieren. Zu einem weiteren Personalabbau dürfe es nicht kommen. Der DJV wird einen Kodex („Code of Conduct“) für den Einsatz von Künstlicher Intelligenz und Synthetischen Medien bei der Produktion und Verbreitung redaktioneller Inhalte in Text, Audio und Video entwickeln. Darüber hinaus fordert der DJV die angemessene Beteiligung der Urheber*innen überall da, wo KI sich durch Text- und Data-Mining ihrer Werke bediene.*

bre

Antrag Presseausweis Mitglieder DJV HESSEN

Bitte Antrag ausfüllen und **unterscriben** an:
DJV Hessen, Rheinbahnstr. 3, 65185 Wiesbaden oder
per E-Mail an: presseausweis@djv-hessen.de.

2022

FOTO

hier aufkleben

oder per E-Mail an:

presseausweis@djv-hessen.de

Presseausweis Bisherige PA-Nr. 08-01- _____
 PKW-Schild "Presse"

PERSÖNLICHE ANGABEN

Vorname/Name _____
Geburtsdatum _____ Geburtsort _____
Nationalität _____
Postleitzahl _____ Ort _____
Straße/Haus-Nr. _____
Telefon privat _____
E-Mail privat _____

BERUFLICHE ANGABEN

Angestellt Wort
 Freie journalistische Tätigkeit Bild
 Tageszeitung Zeitschrift ör-Rundfunk Presse- u. Öffentlichkeitsarbeit
 priv. Rundfunk Anzeigenblatt Nachrichtenagentur Online-Medien

Arbeitgeber / Verlag / Auftraggeber _____
Medium / Titel (z.B. Name Tageszeitung) _____
Redaktion (z.B. Politik) _____
Adresse _____
Telefon (dstl.) _____ E-Mail (dstl.) _____

E-Mails und Newsletter sollen gesendet werden an: E-Mail privat E-Mail dienstlich ich möchte keine E-Mails

Hinweis: Der DJV Hessen erhebt, verarbeitet und nutzt Ihre personenbezogenen Daten automatisiert unter Einsatz von Datenverarbeitungsanlagen. Die Daten werden ausschließlich im Rahmen des Satzungszwecks und der Zweckbestimmung des Mitgliedschaftsverhältnisses verarbeitet. Mit Ihrer Unterschrift erklären Sie sich einverstanden, dass wir Ihre Daten an den Deutschen Journalisten-Verband (DJV) e.V. weitergeben. Sie erklären sich außerdem damit einverstanden, dass wir die Funktionäre des DJV Hessen, namentlich die Bezirks- und Ortsverbandsvorsitzenden sowie die Vorsitzenden der Fachausschüsse, zur Betreuung der Mitgliedschaft informieren werden.

Hiermit bestätige ich, dass ich bei keinem anderen Landesverband den Presseausweis beantragt habe. Ich habe Kenntnis davon genommen, dass der Presseausweis nur an hauptberuflich tätige Journalistinnen und Journalisten ausgegeben wird. Ich verpflichte mich, den Presseausweis nur in Ausübung journalistischer Tätigkeit und nicht bei privaten Anlässen zu benutzen. Mir ist bekannt, dass der Presseausweis Eigentum des ausstellenden Landesverbandes bleibt und von diesem jederzeit zurückgefordert werden kann, insbesondere wegen missbräuchlicher Benutzung. Wenn ich nicht mehr hauptberuflich journalistisch tätig sein sollte, werde ich den Presseausweis unverzüglich dem zuständigen Landesverband zurückgeben. Das gleiche gilt bei Austritt aus dem Landesverband.

Die erforderlichen Nachweise über die hauptberufliche journalistische Tätigkeit (z.B. Arbeitsvertrag, Impressum, KSK-Bescheinigung, Pauschalisten-Vertrag, Honorarnachweise der letzten 6 Monate) habe ich beigefügt oder liegen bereits vor. Mir ist bekannt, dass diese Nachweise die eigenverantwortliche Prüfung des Landesverbandes nicht ersetzen können.

Mir ist bekannt, dass die in diesem Antrag gemachten Angaben zum Zwecke der Ausstellung eines bundeseinheitlichen Presseausweises elektronisch verarbeitet werden. Dies geschieht in Erfüllung der Verpflichtungen nach der "Vereinbarung zwischen dem Vorsitz der Ständigen Konferenz der Innenminister und Senatoren der Länder und dem Trägerverein des Deutschen Presserats e.V. über die Wiedereinführung eines bundeseinheitlichen Presseausweises" vom 30.11./01.12.2016. Hiernach unterrichten sich die ausstellungsberechtigten Verbände wechselseitig über Fälle des Missbrauchs eines Presseausweises.

Umfassende Informationen über die Datenverarbeitung bei der Ausstellung von Presseausweisen finde ich unter: www.djv-hessen.de/Service/Presseausweise.

Datum

Unterschrift

Zeit für einen neuen Presseausweis

Was bei der Antragstellung zu berücksichtigen ist und in welchem Umfang die personenbezogenen Angaben verarbeitet werden

Alle Jahre wieder ist es Zeit für die Inventur und das Durchforsten der Wiedervorlage. Für eine Reihe von DJV-Mitgliedern findet sich darin auch der Antrag auf Ausstellung eines neuen Presseausweises. Zu den Services der Geschäftsstelle zählt es, dass diese die Karte umgehend produziert und zugestellt wird, wenn die Voraussetzungen erfüllt sind – eine Mammutaufgabe, die gerade zum Jahreswechsel eine Menge Zeit und Sorgfalt in Anspruch nimmt. Und die verbunden ist mit den einschlägigen Hinweisen, wie gewissenhaft die Mitarbeiterinnen mit den personenbezogenen Daten umgehen. Nicht erst seit der Novellierung des Bundesdatenschutzgesetzes.

Seit jeher achtet die Geschäftsstelle bei der Ausstellung der Presseausweise darauf, dass eine hauptberufliche journalistische Tätigkeit auch tatsächlich ausgeübt wird. Bei den meisten Mitgliedern ist diese aufgrund langjähriger Erfahrung und Verbindung entweder bekannt oder es liegen eindeutige Belege vor. Deshalb erhalten diese den Presseausweis umgehend nach Eingang ihres Antrags.

Sofern ein Nachweis zu erbringen ist, muss dieser eindeutig und zweifelsfrei sein. Veröffentlichungen dürfen nicht älter als sechs Monate sein. Eine Hauptberuflichkeit wird angenommen, wenn die Einkünfte aus der journalistischen Tätigkeit, die den beruflichen Alltag prägt, an und für sich ausreichend sein sollten, um damit den Lebensunterhalt zu bestreiten. Die schlüssige Darlegung ist eine Bringschuld.

Vorliegende Farbfotos können auf Wunsch fortlaufend verwendet werden. Vollständig ausgefüllte Aufträge erleichtern es, die Mitgliedsdatei auf einem aktuellen Stand zu halten und zielgerichtet zu informieren. Der jährlich neu auszustellende Presseausweis ist für Mitglie-

der nach wie vor kostenlos. Der Versand erfolgt im Dezember.

Wie die Daten bei Antragstellung verarbeitet werden – ein Überblick in Auszügen:

Wenn Sie sich mit einem Antrag auf Ausstellung eines bundeseinheitlichen Presseausweises an den durch die Ständige Kommission beim Deutschen Presserat anerkannten Deutschen Journalistenverband Hessen in Wiesbaden wenden oder dieser Sie im Zuge der Antragstellung kontaktiert, verarbeitet er Ihre personenbezogenen Daten im erforderlichen Umfang, um bundeseinheitliche Presseausweise an Journalistinnen und Journalisten auszustellen.



Im Einzelnen hat der Verband zu prüfen, ob Antragsteller eine hauptberufliche journalistische Tätigkeit ausüben, was glaubhaft belegt werden muss. Hierbei sind die Bewertung der Kriterien für den Bezug von Presseausweisen und die Gewichtung der Gründe für die Verweigerung oder Entziehung von Presseausweisen erforderlich. Dies geschieht im Einklang mit den Bestimmungen der DSGVO und dem Bundesdatenschutzgesetz (BDSG).

Zudem erfolgt gegebenenfalls eine Verarbeitung zur Wahrung berechtigter Interessen des Verbandes, anderer

ausgabeberechtigter Verbände und der Gremien des Deutschen Presserates, etwa um eine Doppelbeantragung zu vermeiden.

Diese personenbezogenen Daten werden innerhalb des DJV Hessen ausschließlich an die Bereiche weitergegeben, die mit der Ausstellung der Presseausweise beschäftigt sind. Eine Datenweitergabe an Empfänger außerhalb des Verbandes erfolgt nur mit Ihrer vorherigen Einwilligung oder abschließend nach der einschlägigen Vereinbarung zwischen Presserat und Innenministerkonferenz.

Die personenbezogenen Daten werden für die Dauer der Gültigkeit des bundeseinheitlichen Presseausweises beziehungsweise für die Dauer des Mitgliedschaftsverhältnisses aufbewahrt. Nach Ablauf der Gültigkeit beträgt die Aufbewahrungsfrist der Daten maximal zwei Jahre.

Sie haben das Recht, Auskunft über die zu Ihrer Person gespeicherten Daten einschließlich eventueller Empfänger und der geplanten Speicherdauer zu erhalten und unrichtige personenbezogene Daten berichtigen zu lassen. Liegen die gesetzlichen

Voraussetzungen vor, so können Sie die Löschung oder Einschränkung der Verarbeitung verlangen sowie Widerspruch gegen die Verarbeitung einlegen.

Sie sind nicht verpflichtet, die personenbezogenen Daten bereitzustellen. Allerdings ist diese für die Ausstellung eines bundeseinheitlichen Presseausweises in der Regel unerlässlich.

Eine ausführliche und ungekürzte Dokumentation der Datenschutzbestimmungen sowie das digitale Antragsformular für einen Presseausweis findet sich unter www.djv-hessen.de/service/presseausweise

ala

Volle Kraft digital

Im zweiten Anlauf ist Florian Hager zum neuen Intendanten des Hessischen Rundfunks gewählt worden – Vier Wahlgänge gegen Betriebsdirektorin Weber



Generationenwechsel: Im März übergibt hr-Intendant Manfred Krupp die Regie an seinen gewählten Nachfolger Florian Hager. Foto: © HR/Sebastian Reimold

Die Entscheidung war knapp, und sie hat auf sich warten lassen. Anfang Dezember hat der Rundfunkrat im vierten Wahlgang den Digitalexperten der ARD Florian Hager gekürt. Anfang März wird er Manfred Krupp ablösen, der nach sechs Jahren an der Spitze des Senders in Ruhestand gehen wird. Mit dem Überraschkandidaten Hager wird ein Generationenwechsel eingeleitet und ein Paradigmenwechsel zementiert.

Der 45-Jährige zieht von Hamburg nach Frankfurt um. An der Alster hatte er gerade damit begonnen, als stellvertretender Programmdirektor und Channel-Manager die ARD-Mediathek auszubauen. Zuvor hatte er in Mainz funk, das Netz-Jugendangebot von ARD und ZDF, mit aufgebaut und sich damit als digitaler Transformator empfohlen. Diesen Gründergeist will Hager jetzt in den hr transferieren.

Er fängt nicht bei null an, die sogenannte Flottenstrategie

des Senders bildet den Medienwandel hin zu crossmedial produzierenden Units seit zwei, drei Jahren ab. Aber in den Quoten spiegelt sich dieser Modernisierungskurs nur bedingt ab, die Verjüngungskur ist bestenfalls eingeleitet – bei munter steigenden Kosten und Reformervorstellungen.

So gesehen war die Intendantenwahl eine richtungsweisende Entscheidung. Sie war möglich geworden, weil sich zwei Rundfunkratsmitglieder einen Ruck gegeben und das dreimalige Patt im ersten Wahlgang Ende Oktober aufgelöst haben. Damals lag Hager in der Gunst noch gleichauf mit der frisch vom Saarländischen Rundfunk zum hr gewechselten Betriebsdirektorin Stephanie Weber. Mit dem kolportierten Ziel, in Frankfurt Intendantin zu werden, wenn das in Saarbrücken schon nicht ermöglicht werden konnte.

Ihr Kalkül, einen Bypass hin an eine Senderspitze zu nehmen und dabei einen kurzen Zwischenstopp als Direktorin einzulegen, ist nicht aufgegangen. Ebenso wenig wie das der Vize-

Intendantin Gabriele Holzner, die Anfang des Jahres proaktiv Interesse an der Spitzenposition angemeldet hatte und Ende des Jahres von der zehnköpfigen Findungskommission nicht mal in die engere Auswahl genommen worden war. Ina Knobloch, die Vorsitzende des DJV-Ortsverbands Frankfurt, war zwar als dritte Kandidatin ins Spiel gebracht worden, war beim ersten Wahlgang aber nicht mal Zählkandidatin, aller medialer Schützenhilfe der FAZ zum Trotz. Weder deren Appell, eine Doppelspitze Hager/Weber zu bilden noch das Gedankenspiel, dass Intendant Krupp verlängert, bis ein unbekannter Kompromisskandidat ermittelt sei, wurden letztlich gebraucht.

Und nun muss Hager, eines der Gesichter von ARD digital, nicht nur zwei desillusionierte Kolleginnen motivieren, denen er in diversen Gremiensitzungen regelmäßig gegenüber beziehungsweise vorsitzen wird. Er dirigiert darüber hinaus für fünf Jahre weitere 1700 feste und an die 900 feste freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – mit deren unterschiedlichen Erwartungs-

haltungen. Und angesichts nicht abebbender Mutmaßungen, ob der klamme hr über kurz oder lang nicht doch als Übernahmekandidat für den WDR oder gar den NDR in Betracht kommt.

Viel mehr noch wird der Reformwillige Tempo machen müssen bei der Senderreform hin zu schlankeren, zielgruppenaffineren und agileren Strukturen. „Nur mit einer starken regionalen Vernetzung und einem eigenständigen Programmangebot werden wir es schaffen, mit unseren Inhalten, auch über die Landesgrenzen hinweg, auf allen Ausspielwegen sicht- und auffindbar zu sein“, gab Hager in einem ersten Statement nach der Wahl die Richtung vor.

In Sachen Programminnovation muss sich sein neuer Haussender zwar nicht verstecken. Mit der Wahl eines Digital Natives der ersten Stunde an dessen Spitze sind aber Erwartungen diverser Pressure Groups verbunden, progressiver wie restriktiver. Dass es vier Wahlgänge gebraucht hat, um zu einem knappen Wahlergebnis zu kommen, zeigt, dass die Vorschusslorbeeren mühsam zusammengeflochten werden mussten und genug Überzeugungsarbeit zu leisten bleibt.

Die gute Nachricht: Florian Hager ist der richtige Mann, um Aufbruchstimmung zu verbreiten und eine Medienmarke auszugestalten. Die ernüchternde: Der hr ist noch lange nicht funk, auch wenn die Lust auf Experimente sichtbar wächst.

Andreas Lang

Analyse

Wachwechsel im Silicon Valley

Beim Nachbarn: Zwölftes Jenaer Medienrechtliches Gespräch bewertet Chancen eines geordneten Binnenmarkts für digitale Dienste - Gesetzgebung in EU läuft

Instagram und Twitter, Google und Facebook, Apple und Amazon regulieren und über solche Plattformen verbreitete Inhalte kultivieren – ist eine solche Zähmung der Internet-Giganten möglich? Die Institutionen der EU lassen jedenfalls nicht locker. Ende November hat der Europäische Rat, als zweite Institution nach der Kommission, seine gemeinsame Linie für einen Binnenmarkt für digitale Dienste einvernehmlich abgesteckt. Für Mitte Dezember ist eine abgestimmte Position des EU-Parlaments erwartet worden. Damit hätten die europäischen Staaten im Lauf des nächsten Jahres ein zeitgemäßes Regelwerk bei der Hand, um Hass, Hetze, Manipulation und Diskriminierung im Netz schärfer zu sanktionieren.

Denn mit dem Digital Service Act (DSA) nimmt nach langen Vorverhandlungen ein Gesetzentwurf Gestalt an, der zum Ziel hat, Deutungshoheit über zulässige Inhalte im Netz zu gewinnen und damit nicht mehr allein den Vertreibern zu überlassen. Eine solche moderierende Funktion existiert seit über 20 Jahren, auf europäischer Ebene mit der E-Commerce-Richtlinie (ECRL), in Deutschland ausdifferenziert mit einer sukzessiven Gesetzgebung. In deren Kanon finden sich Tools wie das Netzwerkdurchsetzungsgesetz gegen Hass, Hetze oder Terror-Propaganda, angepasste Medienstaatsverträge oder das Telemediengesetz.

Aber all diese mühsam und akribisch formulierten Paragraphen haben nicht Schritt halten können mit der Dynamik im Netz und der unterschiedlichen Verantwortung der Plattformbetreiber. So diese sich – wie etwa im Fall Telegram – dieser überhaupt stellen wollen. Schon in der ERCL sind nicht nur für dieses Geschäftsmodell beträchtliche Haftungsprivilegien eingeräumt worden, weil sie ja nicht jeden Tweet auf Zumutbarkeit und nicht jedes hochgeladene Foto auf Echtheit prüfen könnten. In der Aktualisierung der Rahmengesetzgebung sind im DSA bei der Verletzung von Sorgfaltspflichten nun wenigstens empfindliche Bußgelder vorgesehen. In der Theorie wird der Kakophonie

im Netz schon mal Einhalt geboten.

Mehr als bisher, wenngleich nicht genug – so reagiert die ausgeschiedene Bundesregierung. Es bleibt genügend nachzuschärfen, hat die neue im Koalitionsvertrag skizziert. Wie viel zeigt exemplarisch die aktuelle Debatte nach der Aufdeckung von Komplotten gegen den sächsischen Ministerpräsidenten Michael Kretschmer oder dessen Gesundheitsministerin Petra Köpping in Telegram und die energischen Kampfansagen aus der Politik darauf. Fehlt nur noch der Adressat, an den die Protestnoten der Bundesregierung geschickt werden können ...

Aufbäumen gegen Telegram

Die Grauzonen bleiben vielschichtig grau, argumentierten Medienrechtler beim Jenaer Online-Symposium, das Professor Dr. Christian Alexander von der Friedrich-Schiller-Universität seit sechs Jahren hochkarätig besetzt. Zum Beispiel gilt weiterhin das Herkunftslandprinzip, sprich: Die Anbieter von Online-Diensten unterliegen dem mehr oder weniger liberalen Recht des Landes, in dem die Inhalte verbreitet oder gepostet werden. Suchmaschinenbetreiber oder die basisdemokratische Wikipedia-Community fallen gar nicht unter den Geltungsbereich für „Vermittlungsdienste“ (auch wenn dieser insgesamt ausgedehnt worden ist), und bei Cloud-Lösungen verschwimmen die Grenzen ganz. Die Gerichte können sich schon mal drauf einstellen, weiterhin als Exegeten gebraucht zu werden.

So oder so: Das DSA, das spätestens bis



Bändigung eines Brockens: Die EU will den Giganten im Netz rechtliche Fesseln anlegen. Foto: ala

Sommer 2022 wirksam werden dürfte, schützt Verbraucher im Netz besser gegen gefährliche Inhalte und Verschwörungstheorien, gegen Verleumdungen und gegen Verunglimpfungen. Flankiert wird dieser Medienschutz durch das Gesetz über digitale Märkte (DMA), das Lenkungen über vorinstallierte Apps, Produktpiraterie, Produktfälschungen und so genannten dark patterns, also Irreführungen oder Zudringlichkeiten bei Online-Bestellungen Einhalt gebieten will. Mehr geht immer, erst recht gegen gewiefte Manipulatoren im dunklen Teil des Netzes.

Bund und Länder sind – aller Unwucht zum Trotz – in der nationalen Gesetzgebung weit über den EU-Rahmen hinausgegangen, stärken etwa die Wächterfunktion von Landesmedienanstalten oder Wettbewerbsbehörden. Die neue Regierung hat zumindest ihre Absicht bekräftigt, Hass, Hetze und Lügen im Netz nicht klaglos hinzunehmen. Hinweise von Verlegerverbänden, nun nicht auf der anderen Seite vom Pferd zu fallen und in Akten von Überkorrektheit allzu willkürlich Medieninhalte zu löschen oder zu sperren, sind berechtigt. GAFAM, die Tech-Riesen aus dem Silicon Valley, mögen ökonomisch gesehen weiterhin Goliaths sein. Aber die Davids in Europa lassen ihnen nicht mehr alles durchgehen.

Andreas Lang



Deutscher Journalistenverband
Gewerkschaft der Journalistinnen
und Journalisten

Grundlagen journalistischer Arbeit

Publizistische Grundsätze

Pressekodex

Menschenwürde

Persönlichkeitsrechte

Vertraulichkeit



Kunstwerk „Grundgesetz 49“ des israelischen Künstlers Dani Karavan
19 Artikel eingraviert in eine Glaswand an der Sprengpromenade am Jakob-Kaiser-Haus.

Artikel 5

(1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt. (2) Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre. (3) Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. Die Freiheit der Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung.

DSGVO

Recht
am
eigenen
Bild

Sorgfalt

Themen finden – nicht erfinden

Unschuldsvermutung

Jugendschutz

Unbestechlichkeit

Glaubwürdigkeit

Hilfe vor Berichterstattung

Wahrhaftigkeit

Quellenschutz

Informantenschutz

keine Diskriminierung

keine unangemessene Gewaltdarstellung und Leid